

<b>Zeitschrift:</b>	Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug
<b>Herausgeber:</b>	Regierungsrat des Kantons Zug
<b>Band:</b>	22 (2006)
<b>Artikel:</b>	"Der Keim ist nun überall gelegt" : Gründung und Entwicklung der Gemeinschaft der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver, mit besonderem Blick auf die Niederlassung in Zug
<b>Autor:</b>	Neumayer, Sabina
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-527112">https://doi.org/10.5169/seals-527112</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Der Keim ist nun überall gelegt»

Gründung und Entwicklung der Gemeinschaft der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver, mit besonderem Blick auf die Niederlassung in Zug

Sabina Neumayer

«1894 gegründetes, international tätiges Fund-Raising-Unternehmen eröffnet seine schweizerische Generalvertretung in Zug. Firmengründerin und CEO: Maria Theresia Ledóchowska, Gräfin.» So würde in heutiger Sprache vielleicht eine Zeitungsnotiz lauten zur Eröffnung der Filiale der St.-Petrus-Claver-Sodalität im Jahr 1905. Viele Zugerinnen und Zuger wissen, dass es an der St.-Oswalds-Gasse ein «Afrika Museum» gibt, und einige erinnern sich daran, in früheren Jahren ab und zu bei den Petrus-Claver-Schwestern ein Paket für die «Missionen» vorbeigebracht zu haben. Doch ist nur den wenigsten bekannt, welcher Pioniergeist hinter der Gründung und dem Werk dieser Schwesterngemeinschaft steht (Abb. 1). Das hundertjährige Bestehen der Niederlassung in Zug wurde zum Anlass für eine Jubiläumsausstellung, die vom 23. September 2005 bis 28. Mai 2006 an der St.-Oswalds-Gasse 15 unter dem Titel «Afrika in Zug – Frauen verbinden Welt» zu sehen war, zusammen mit dem ebenfalls zum Jubiläum entstandenen Film «Leidenschaft für Afrika».¹

<sup>1</sup> Konzept der Ausstellung: Dr. Mathilde Tobler, Burg Zug, und Sabina Neumayer, Zürich. Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit der Burg Zug. Produktion des Films: Ursula Jones-Trösch. – Der Haupttitel des vorliegenden Beitrags ist ein Zitat aus einem Brief von Maria Theresia Ledóchowska an ihre Freundin Baronin Ilse von Düring vom 20. April 1894.

## Afrika!

### Europa entdeckt Innerafrika

Die Gründung der St.-Petrus-Claver-Sodalität 1894 in Salzburg steht in enger Verbindung mit der Ende des 18. Jahrhunderts aufkommenden und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts intensivierten Entdeckung und Eroberung des inneren Afrika durch Europäer. Während sich seit der Antike Europäer im Norden des Kontinents und in den Küstengebieten bewegten, blieb ihnen das Zentrum des Kontinents bis anhin terra incognita. Das legendäre Timbuktu, der Niger und die Quellen des Nil werden nun zu magischen Zielen. Geografische und ethnologische Interessen, die Aussicht auf Ruhm und Geld oder blosse Abenteuerlust treiben europäische Forscher und Forscherinnen zu ihren Reisen an. Zu ihnen gehören der Schweizer Johann Ludwig Burckhardt (1784–1817), der Franzose René Caillié (1799–1838), der Brit David Livingstone (1813–1873), der Deutsche Heinrich Barth (1821–1865) und die Engländerin Mary Henrietta Kingsley (1862–1900). Ihnen auf dem Fusse folgen die Missionare – katholische wie protestantische – und die Eroberer.

Afrika wird in Europa zu einem Exotik-Verkaufsschläger. Die veröffentlichten Reiseberichte finden grossen Absatz, afrikanische Flora und Fauna sind in Gärten und



Abb. 1  
Missionsschwestern vom  
hl. Petrus Claver Zug. Die  
Schwesterngemeinschaft beim  
Gebet in ihrer Hauskapelle.

Tiergehegen zu bestaunen, es werden ethnografische Ausstellungen eingerichtet mit Menschen schauen und nachgebauten Dörfern, teilweise begleitet durch aufklärende Vorträge. Es entstehen Sammlungen und Galerien mit afrikanischen Objekten.

Der eurozentristische Blick unterscheidet zwischen Zivilisierten und Wilden, Fortgeschrittenen und Bedürftigen, zwischen Schon-Christen und Noch-Heiden. Schnell sind Stereotype gefestigt, die von der Werbe- und der Filmindustrie im 20. Jahrhundert aufgenommen und weiterverbreitet werden.

## Antisklavereibewegungen

Der bereits seit dem 16. Jahrhundert betriebene transatlantische Sklavenhandel von Afrika nach Amerika genoss – nicht zuletzt dank der ausdrücklichen Zustimmung der Päpste – lange Zeit auch in christlichen Kreisen breite Akzeptanz. Seit dem 18. Jahrhundert wird aber immer lauter

### Kardinal Charles Martial Allemand Lavigerie

Charles Martial Allemand Lavigerie (1825–1892), geboren in Huire/Bayonne im Südwesten Frankreichs, wird 1849 zum Priester geweiht und lehrt wenige Jahre später als Professor für Kirchengeschichte an der Universität Sorbonne in Paris. Er wird 1863 zum Bischof von Nancy ernannt und steht ab 1867 dem Erzbistum Algier und ab 1884 dem Erzbistum Karthago vor. 1882 wird er zum Kardinal ernannt. Zur Verständigung zwischen den Kulturen, d. h. zur Annäherung von Europäern und Afrikanern, sowie für den Zuwachs an Missionaren gründet er 1868 die Missionsgesellschaft der «Weissen Väter» und ein Jahr später die Kongregation der «Weissen Schwestern». Einen wesentlichen und auch erfolgreichen Teil der Arbeit Lavigieries bildet ab 1888 sein durch Papst Leo XIII. unterstützter Kampf gegen den Sklavenhandel in Afrika. Damit wird er zum Vorreiter einer internationalen Bewegung.<sup>1</sup>

Am 31. Juli 1888 hält Kardinal Lavigerie in London einen Vortrag über die Sklaverei in Afrika, der noch im gleichen Jahr gedruckt und auch von Maria Theresia Ledóchowska gelesen wird.<sup>2</sup> Darin berichtet Kardinal Lavigerie von den Erfahrungen der «Weissen Väter» in Nord-, Zentral- und Ostafrika. Er erzählt ungeschönt von Sklavenjagd auf Männer, Frauen und Kinder, von quälenden Sklaventransporten quer durch die Wüste sowie vom menschenverachtenden Sklavenmarkt. Er spricht von «Schlachterei» und einer drohenden Entvölkern Afrikas und erinnert die europäischen Mächte daran, dass ihr durch Kolonialisierung erhobener Anspruch auf Afrika auch Pflichten mit sich bringe. Kardinal Lavigerie fordert die dringend benötigte materielle Unterstützung der Antisklavereibewegung. Mit Beispielen von leidenden und ermordeten Afrikanerinnen ruft er ausdrücklich auch die europäischen Frauen zum Handeln auf.<sup>3</sup>

Kardinal Lavigerie erntet viel Lob und Bewunderung für seinen Einsatz. Viele kritisieren jedoch auch heftig seine selbstbewussten und bisweilen aufbrausenden Auftritte. Durch intensive Arbeit und aufreibenden Widerstand gesundheitlich geschwächt, stirbt er 1892 in Algier.

<sup>1</sup> Karl Mühlbeck, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Herausgegeben von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz. Herzberg 1975ff., Band 4, 1269–1272.

<sup>2</sup> L'esclavage africain.

<sup>3</sup> L'esclavage africain, 12–20.

die Kritik vernehmbar, dass nicht nur das Seelenheil der Sklaven, um das sich die christliche Kirche mit Sklaven taufen schon früh bemühte, sondern auch deren leibliche Freiheit angestrebt werden müsse. Die daraus in den USA sowie in europäischen Ländern entstehende Bewegung gründet lokale Gesellschaften, welche zu einem grossen Teil auch von Frauen mitgetragen werden. Die aktive Beteiligung an Antisklavereikampagnen ist für viele Frauen ihr erstes mehr oder weniger öffentliches, politisches Engagement – mit einer lange unterschätzten Bedeutung für die Antisklavereibewegung.<sup>2</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entzündet sich in Europa durch die Berichte von Afrikaforschern und Missionaren eine neue Diskussion über die Versklavung der afrikanischen Bevölkerung durch arabische Menschenhändler. Sensibilisiert durch frühere Kampagnen gegen den transatlantischen Sklavenhandel, erschreckt über die berichteten Grausamkeiten und auch alarmiert durch die mit diesem Handel verbundene Verbreitung des Islam auf dem afrikanischen Kontinent, werden in Europa vorwiegend kirchliche Kreise gegen den arabischen Sklavenhandel aktiv. Noch 1905 sagt Maria Theresia Ledóchowska, die Gründerin der St.-Petrus-Claver-Sodalität, im Rahmen eines Vortrags in Luzern:

*«Entweder wird Afrika christlich – dank den Missionären – oder es fällt dem Muhammedanismus als Beute anheim, und dann haben wir das Vordringen des Halbmondes nicht mehr vom Osten [...], sondern vom Süden her zu fürchten!»<sup>3</sup>*

In der Schweiz werden erst nach 1860 Antisklavereivereine gegründet, darunter «Le Comité National Suisse Africain» in Genf (1877) mit Ausstrahlung in die ganze Schweiz, die «Société Antiesclavagiste Suisse» (1889) mit ökumenischer Ausrichtung, die evangelische «Société Suisse du Secours pour les Esclaves Africains» (1892) und aus dieser heraus in Bern der «Hülfswerk für das Sklavenheim in Aschante» (1898).<sup>4</sup> Ab 1888 bemühen sich Papst Leo XIII. und Kardinal Lavigerie in Europa um die Bekanntmachung der Sklavereiproblematik.<sup>5</sup> Politische und wirtschaftliche Interessen begünstigen die Unterstützung der Antisklavereibewegung in Europa. Diese reibt sich jedoch an internen Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen auf. Gleichzeitig wird von aussen Kritik laut: Nach Überfällen von Arabern auf Missionare wird der Bewegung vorgeworfen, die Missionare würden noch leben, wenn sich die Europäer nicht in fremde Händel eingemischt

<sup>2</sup> Gerda Lerner, Frauen finden ihre Vergangenheit. Grundlagen der Frauengeschichte. Frankfurt a.M. 1995, 110–125.

<sup>3</sup> Ein Hilfswerk für Afrika, 5.

<sup>4</sup> Thomas David, Bouda Etemad und Janick Schaufelbuehl, Les Mouvements Antiesclavagistes en Suisse au XIX<sup>e</sup> siècle. Papier présenté dans le cadre du colloque «Culture impériale des pays sans colonies: l'Afrique et la Suisse», organisé à Bâle les 23–25 octobre 2003, 4–7.

<sup>5</sup> Bericht über den I. österreichischen Antislaverei-Congress, 100.

hätten. Man hätte besser «die Araber aus ihrer Ruhe nicht aufgestört».<sup>6</sup>

Auf politischer Ebene zeitigen die Bemühungen der Antisklavereibewegung Erfolge: Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts erlassen viele Staaten auf dem europäischen wie auf dem amerikanischen Kontinent Gesetze gegen den Sklavenhandel oder für die Abschaffung der Sklaverei generell. Es werden auch entsprechende internationale Vereinbarungen getroffen.

## Die Sodalität

### Gründung

#### *Tochter aus gutem Haus*

Maria Theresia, die älteste Tochter der gräflichen Familie Ledóchowski, wird am 29. April 1863 in Loosdorf in Niederösterreich geboren. Von ihren streng religiösen Eltern wird sie zusammen mit ihren drei Halb- und acht leiblichen Geschwistern zu tiefem Glauben erzogen. Die Kinder erhalten eine standesgemäße, breite kulturelle Bildung. Maria Theresia ist eine intelligente und vielseitig begabte Schülerin. Nach einem beträchtlichen Verlust im Wertschrifengeschäft muss die Familie 1874 vom grosszügigen Familiensitz in Loosdorf in eine Wohnung nach St. Pölten umziehen. 1883 folgt sie dem von Heimweh geplagten Vater Graf Anton Ledóchowski (1823–1885) in dessen Heimat auf ein ländliches Gut in der Nähe von Krakau. Dort lernt Maria Theresia unter Anleitung ihrer Mutter, Gräfin Sefine Ledóchowska, geborene Salis-Zizers (1831–1909), das Verwalten eines Betriebes, das Führen von Personal und das Anpacken in Haus und Hof, was ihr später als Leiterin einer religiösen Gemeinschaft mit eigener Druckerei und Agrarflächen zugute kommen wird.

Die Mutter sorgt sich um die Zukunft ihrer Töchter. Für Maria Theresia zeichnet sich keine Heirat ab, und damit fällt die damals für Frauen übliche Lebensaufgabe der Hausfrau, Gattin und Mutter ausser Betracht. Um ihre Familie finanziell nicht zu belasten und dennoch in einer standesgemäßen Umgebung leben zu können, tritt Maria Theresia Ledóchowska am 1. Dezember 1885 eine Stelle als Hofdame am Hof des Grossherzogs von Toscana in Salzburg an (Abb. 2). Julia (1865–1939), die jüngere Schwester von Maria Theresia, tritt kurz darauf mit 21 Jahren in den Orden der Ursulinen in Krakau ein.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Echo aus Afrika 2, 1890, 1–2.

<sup>7</sup> Julia Ledóchowska gründet 1923 als «Mutter Ursula» die «Grauen Ursulinen», deren Niederlassungen heute in Europa, Kanada und Brasilien zu finden sind. Sie wird 1983 durch Papst Johannes Paul II. selig und 2003 heilig gesprochen.

<sup>8</sup> Mein Aufenthalt am Grossherzoglichen Toskanischen Hof. Eintrag vom 5. September 1888.

<sup>9</sup> Walzer 1972, 49.



Abb. 2

Maria Theresia Ledóchowska (1863–1922) im Jahr 1885 als Hofdame am Hof des Grossherzogs von Toscana in Salzburg. Über die junge Maria Theresia wird berichtet, sie sei selbstbewusst, neige zu Stolz und Neid und finde Gefallen an schönen Kleidern.

#### *Eine Hofdame lässt sich bewegen*

Aus dem Tagebuch von Maria Theresia Ledóchowska lässt sich erahnen, dass die junge Hofdame viele Aspekte ihres Alltags geniesst: Sie setzt sich mit Musik, Theater und bildenden Künsten auseinander, geniesst die ausgiebigen Diners, besucht wieder privaten Zeichenunterricht, malt auf Streifzügen Aquarelle (Abb. 3), liest interessiert die Zeitungen und genehmigt sich auch regelmässig ihre obligaten Zigaretten. Und dennoch entspricht das Leben am Hof langfristig nicht dem Temperament und den Fähigkeiten der jungen Frau.

«Wenn man sich am Abende eines solchen Tages fragt, was man eigentlich getan hat, antwortet man sich <nichts>. [...] Es gehört manchmal viel Überwindung dazu, die Heiterkeit der Seele und des Geistes dabei zu bewahren.»<sup>8</sup>

Für die religiöse Tiefe des Ordenslebens durchaus empfänglich, aber nicht eingestellt auf ein zurückgezogenes Leben in Unterordnung, fühlt sie sich den Dritten Orden nahe und wird im Mai 1888 franziskanische Tertiarin.<sup>9</sup> In ihren freien Stunden, oft bis tief in die Nacht, schreibt



Abb. 3  
Judenhäuser in Krynica. Aquarell von Maria Theresia Ledóchowska, 1887.

sie Aufsätze und Theaterstücke, Letztere vorwiegend zu religiösen Themen. Damit schafft sie sich geistige Herausforderung und tieferen Sinn. Im Herbst 1888 wird sie durch die Lektüre eines Vortrags von Kardinal Lavigerie, gehalten am 31. Juli 1888 in London, auf die Antisklavereibewe-

gung aufmerksam. Maria Theresia Ledóchowska ist betroffen und erschüttert durch das Gelesene. Als rechtgläubige Katholikin unterlässt sie es jedoch nicht, sich beim «Onkel Kardinal» – so wird der Vetter ihres Vaters, Kardinal Miecislaus Ledóchowski (1822–1902), in der Familie genannt – nach der Meinung der Kurie in Rom über Lavigeries Werk zu erkundigen. Nach der vollumfänglich positiven Antwort entschliesst sie sich, ihre Freizeit fortan in den Dienst der Antisklavereibewegung zu stellen. Auch die Grossherzogin scheint sie in dieser Idee zu unterstützen, jedoch soll die Tätigkeit vorwiegend anonym geschehen. Das erste Resultat ihrer Arbeit ist das Theaterstück «Zaïda, das Negermädchen» (Abb. 4), das sie im Auftrag des Salzburger Antisklavereivereines schreibt.<sup>10</sup> Im Januar 1889 unter dem Pseudonym Africanus fertiggestellt, wird es bereits im Frühjahr 1889 im Stadttheater Salzburg uraufgeführt.<sup>11</sup> Daneben schreibt Ledóchowska unzählige Artikel für Zeitschriften, alle unter dem Pseudonym Alexander Halka.<sup>12</sup>

Anlässlich eines Aufenthalts mit der grossherzöglichen Familie im Sommer 1889 in Luzern nutzt Maria Theresia Ledóchowska die Gelegenheit, ihrem grossen Vorbild Kardinal Lavigerie persönlich begegnen zu können. In der Folge des rund zwanzigminütigen Treffens im Hotel Axenstein oberhalb von Brunnen erhält sie von Kardinal Lavigerie die schriftliche Legitimation zur Entgegennahme von Spendengeldern sowie zur Gründung von Antisklavereivereinen.<sup>13</sup> Die Begegnung mit Kardinal Lavigerie darf als Schlüsselmoment im Leben von Maria Theresia Ledóchowska bezeichnet werden. Sie betrachtet nun ihre Berufung als besiegt. Für den Kardinal ist es vermutlich ein Trost, eine engagierte Verfechterin seiner Ideen und gleichzeitig so überzeugte Katholikin zu treffen. Soeben hat er kurzfristig einen internationalen nach Luzern berufenen Antisklaverekongress abgesagt, um zu verhindern, dass die gemäss vorliegenden Anmeldungen in Überzahl vertretenen Protestanten das katholische Fundament «seiner» Bewegung untergraben könnten. Die Absage löste weithin Konsternation und Unverständnis aus – ein bitterer Rückschlag für die noch junge, mühsam errungene Akzeptanz der bisherigen Bemühungen.<sup>14</sup>



Abb. 4  
Plakat von Jos. Reich für eine Theateraufführung des Stücks «Zaïda» in Wien, 1901.

#### «Auf streng katholischer Grundlage»

Maria Theresia Ledóchowska ist fest entschlossen, die Missionen in Afrika und deren Einsatz gegen die Sklaverei mit allen ihren Kräften zu unterstützen, kann jedoch als Hofdame nicht an die Öffentlichkeit treten. Sie betraut Baronin Hammerstein Stolberg-Stolberg mit der Gründung eines Antisklavereivereins «auf streng katholischer Grundlage,

<sup>10</sup> Brief an Baronin Hammerstein Stolberg-Stolberg, undatiert.

<sup>11</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 7.

<sup>12</sup> Der Name Halka geht zurück auf ein Geschlecht von Vorfahren des Vaters von Maria Theresia Ledóchowska (Walzer 1972, 9).

<sup>13</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 8.

<sup>14</sup> Renault 1992, 574–576.

welcher nach meinem Wunsche den übrigen Antislavery Vereinen Österreichs als Muster und Vorbild dienen sollte».<sup>15</sup> Ledóchowska selber tritt als Komiteemitglied dem Anfang 1889 gegründeten Afrika-Verein in Salzburg bei, wo es jedoch bald zu Meinungsverschiedenheiten mit den bisherigen Vorsteherinnen kommt.<sup>16</sup> Die ambitionierte Ledóchowska befürchtet, dass die Unterstützung bei den «entschiedenen Katholiken» wegen des «interkonfessionellen mehr humanitären Charakters» der Vereinigung nachlassen werde.<sup>17</sup> Sie ist zwar durchaus für eine internationale Verflechtung, aber nicht für ökumenische Zusammenarbeit. «Wegen dieser und ähnlicher Meinungsverschiedenheiten wurde mir vom Comité der Abschied gegeben.»<sup>18</sup> Mit diesen Worten kommentiert Ledóchowska den Bruch.

Neben ihrer Anstellung als Hofdame und ihrer Vereins-tätigkeit arbeitet Maria Theresia Ledóchowska als «geheimer Redakteur»<sup>19</sup>. Seit Herbst 1889 erscheinen unter dem Pseudonym Alexander Halka in der katholischen Zeitschrift «St.-Angela-Blatt» erste, fortlaufende Berichte über die Antislaverybewegung und die afrikanischen Missionen. Bald wird daraus ein Beiblatt mit dem Titel «Echo aus Afrika», das ab 1. Juni 1890 unter dem gleichen Titel als eigenes «Missionsblättchen» erscheint.<sup>20</sup> Im Dezember 1890 verzeichnet das monatlich erscheinende «Echo aus Afrika» bereits tausend Abonnenten.<sup>21</sup> Als Reaktion auf diese Publikationen gehen erste Spenden ein, die Maria Theresia Ledóchowska direkt an die ihr durch schriftlichen Kontakt bekannten Missionare weiterleitet.<sup>22</sup> Mit diesen steht sie in regem Briefverkehr, um einerseits aus erster Hand von den dringenden Bedürfnissen in den Missionsgebieten zu erfahren und anderseits Berichte über die Verwendung der Spenden zu erhalten. Anfragen wie Dankesbriefe aus den Missionen sind noch heute zentrale Beiträge der Zeitschrift. Ihre Publikationen zeichnet Maria Theresia Ledóchowska gezwungenermassen noch immer mit ihrem männlichen Pseudonym Alexander Halka, denn als Dame am Hof und als Frau überhaupt kann sie sich diese öffentlichen Stellungnahmen kaum leisten.

Die Freizeit und die Nachtstunden genügen Ledóchowska nicht mehr, um die wachsende Arbeit zu bewältigen, und gleichzeitig verschlechtert sich ihr Gesundheits-

<sup>15</sup> Bericht über den I. österreichischen Antislavery-Congress, 102.

<sup>16</sup> Echo aus Afrika 11, 1891, 2. – Bericht über den I. österreichischen Antislavery-Congress, 102–103.

<sup>17</sup> Bericht über den I. österreichischen Antislavery-Congress, 101 und 103.

<sup>18</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 8.

<sup>19</sup> Brief an Baronin Ilse von Düring, 7. August 1890.

<sup>20</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 9. – Brief an Baronin Hammerstein Stolberg, 3. Mai 1890.

<sup>21</sup> Brief an Baronin Ilse von Düring, 28. Dezember 1890.

<sup>22</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 9.

<sup>23</sup> Brief an Baronin Ilse von Düring, 18. Mai 1892.

<sup>24</sup> Walzer 1972, 74.

<sup>25</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 10.

zustand, wohl nicht zuletzt durch die Überbelastung. Um ihre Kräfte ganz ihrem Projekt zuwenden zu können, verlässt sie im Mai 1891 den Hof. Bei den Barmherzigen Schwestern in der Riedenburg, einem Stadtteil von Salzburg, dient ihr ein einfaches Zimmer als Wohn- und Arbeitsort.<sup>23</sup> Von nun an führt sie ihre am Hof begonnene Arbeit vollamtlich am Schreibtisch fort, vorerst weiterhin alleine und unter ihrem männlichen Pseudonym. Sie gründet Komitees, korrespondiert regelmässig mit Missionaren und hält ab Januar 1893 auch öffentliche Vorträge – mit grossem Erfolg. Zu jener Zeit wird ein solcher öffentlicher Auftritt einer Frau aber auch von vielen als unangebracht und unschicklich angesehen. Ledóchowska muss sich darum vorwerfen lassen, sie werde durch Stolz und Ruhm-sucht getrieben.<sup>24</sup>

*Ein Verein von Weltleuten und eine religiöse Gemeinschaft*  
Maria Theresia Ledóchowska will den Bestand ihres Werks, das heisst die Zeitschrift «Echo aus Afrika» sowie die damit verbundene Tätigkeit für die Antislaverybewegung und die Missionen, sichern, auch über ihren Tod hinaus. Ein Zusammenschluss mit dem 1852 zur Unterstützung der zentralafrikanischen Missionen gegründeten Marien-Verein kommt nicht zustande.<sup>25</sup> Deshalb beschliesst Maria Theresia Ledóchowska angesichts ihres stetig wach-

## Der heilige Petrus Claver

Petrus (Pedro) Claver (1580/81–1654) wächst als Sohn von tief gläubigen Bauern in Nordspanien auf und tritt nach theologischen Studien 1602 der Gesellschaft Jesu bei. Der junge Jesuit besticht durch scharfe Intelligenz, ausgeprägte Frömmigkeit und grosses soziales Engagement. Die Begegnung mit der Amerika-Mission begeistert ihn und lässt ihn nach Kolumbien reisen. Dort wird er zum Priester geweiht.

Petrus Claver konzentriert seine Arbeit auf die Opfer des transatlantischen Sklavenhandels. Ihnen steht er als Krankenpfleger, Lehrer und Seelsorger bei. Im Alter von über siebzig Jahren muss er, halb gelähmt, sein Wirken auf die kirchlich-pastorale Aufgaben beschränken. Petrus Claver stirbt erschöpft und ausgezehrt 1654.

Rund dreihundert Jahre nach seinem Tod, im Zuge der neu aufflammenden Antislaverybemühungen in Europa, wird Petrus Claver 1851 selig und 1888 heilig gesprochen. 1894 wählt ihn Maria Theresia Ledóchowska als Patron für ihr Missionswerk, und 1896 wird er von Papst Leo XIII. zum Schutzpatron der Mission in Afrika ernannt. Dargestellt wird der hl. Petrus Claver als Priester mit Afrikanern, wie er auch auf der Medaille der St.-Petrus-Claver-Sodalität zu sehen ist.



Medaille der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver. Auf der Vorderseite ist der hl. Petrus Claver (1580/81–1654) abgebildet, wie er als Priester einen afrikanischen Sklaven tauft.

senden Unternehmens die Gründung einer eigenen Vereinigung von «Hilfsmisionarinnen». Mit der Unterstützung des Jesuitenpaters Schwärzler legt sie eine entsprechende Struktur fest:<sup>26</sup>

*«Es soll daraus ein Verein von Weltleuten werden, genannt «Sodalität zum hl. Petrus Claver für die afrikanischen Missionen», deren Mitglieder sich in zwei Klassen aufteilen: 1. Solche, die sich dem Werk ganz zur Verfügung stellen und 2. solche, die noch in ihren Familien bleiben, aber zur Mitarbeit bereit sind. [...] In verschiedenen Städten werden «Stationen» errichtet. In Krakau wird vom 1. November [1894] an die Sache schon am meisten entwickelt sein. Dort nehme ich vier Zimmer und eine Küche. Das Kochen hat eine Missions-Kandidatin zu besorgen, die ich ein Jahr zurückhalte, ehe ich sie ins Missionshaus schicke, um ihren Beruf zu prüfen und sie etwas Französisch lernen zu lassen. So eine Kandidatin habe ich auch bereits in Salzburg. Dort muss sie bei der Echo-Expedition mithelfen. [...] Sodalinnen ersten und zweiten Grades sind auch schon in Aussicht. Aber aus allen diesen werden höchstens zwei fähig sein «Köpfe» zu sein.»»<sup>27</sup>*

Am 29. April 1894, ihrem 31. Geburtstag, wird Maria Theresia Ledóchowska von Papst Leo XIII. zur Privataudienz empfangen und erhält seinen Segen für die Gründung der Sodalität.<sup>28</sup> Noch heute feiern die Petrus-Claver-Schwestern den 29. April als Gründungstag ihrer Gemeinschaft. Als erstes Mitglied kann Ledóchowska auf der



Abb. 6  
Maria Sorg bei Salzburg, um 1900.

Heimreise von Rom Melania von Ernst (Abb. 5), bereits Abonnentin des «Echo aus Afrika», anwerben. Im Sommer 1894 beziehen die beiden ihren Sitz, bestehend aus einem Zimmer und einer Kanzlei, in der sogenannten «Pagerie» des Priesterhauses an der Dreifaltigkeitsgasse 12 in Salzburg. Die Auswahl weiterer Mitglieder erweist sich für Maria Theresia Ledóchowska als sehr schwierig. Ihre Anforderungen an Kandidatinnen sind hoch, sowohl bezüglich Einstellung wie auch betreffend Geschick und Gesundheit. Die Gründerin sagt selber, dass sie «als erste Mitglieder nur ganz auserwählte Geschöpfe brauchen kann so wie Frl. von Ernst» mit dem «für das Werk nötigen Geist».<sup>29</sup>

Melania von Ernst wurde ab ihrem neunten Altersjahr für sieben Jahre im Institut der Visitantinnen in Solothurn ausgebildet und fühlt sich zum Ordensleben hingezogen.<sup>30</sup> Nicht zuletzt durch ihren Einfluss werden eine Konstitution und Regeln ausgearbeitet, mit deren Anerkennung durch Kardinal-Fürsterzbischof Haller am 16. April 1897 die internen Mitglieder nun als religiöse Gemeinschaft gelten.<sup>31</sup> Die Regeln der Gemeinschaft folgen denjenigen der Jesuiten, welchen sich Maria Theresia Ledóchowska durch ihren Bruder, den Jesuitenpater und späteren Jesuitengeneral Wladimir Ledóchowski (1866–1942), verbunden fühlt.

Auf der Suche nach einem «Centralhaus» für die nun wachsende Gemeinschaft gelangt die Gründerin in der Nähe des Wallfahrtsortes Maria Plain bei Salzburg zu einer stillgelegten Papiermühle, die sie kaufen kann. Diese Liegenschaft mit grosszügigem Umschwung wird 1897 von der Gemeinschaft bezogen und erhält den Namen «Maria Sorg» (Abb. 6). Maria Sorg bleibt bis 1902 das Generalat der St.-Petrus-Claver-Sodalität. Dort wirkt Maria Theresia Ledóchowska als unermüdliche, zielbewusste und auch energische Generaloberin. Zehn Jahre nach der Gründung leitet sie bereits ein Netz von mehr als fünfzehn Niederlassungen zwischen Krakau, Paris und Rom.

<sup>26</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 10–11. – Walzer 1972, 62.

<sup>27</sup> Brief an Baronin Ilse von Düring, 20. April 1894.

<sup>28</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 11.

<sup>29</sup> Brief an Baronin Ilse von Düring, Ostersonntag 1895. – Entstehung, Wirken und Verbreitung, 12.

<sup>30</sup> Walzer 1972, 68.

<sup>31</sup> Echo aus Afrika 6, 1897, 75. – Entstehung, Wirken und Verbreitung, 18.



Abb. 5  
Melania von Ernst (1859–1961, links) und Maria Theresia Ledóchowska (1863–1922) in Rom, 1905.

### «Eine wahre *«Hilfstruppe» aus der Ferne»*

Maria Theresia Ledóchowska entwirft ihre Strategie: Sie will den zahlreichen bereits in Afrika tätigen Missionen «aus der Ferne» die dringend benötigte Unterstützung (Gebete, Geld und Personal) beschaffen, statt eine weitere «hilfsbedürftige Missionsgesellschaft» zu gründen.<sup>32</sup> Um den bestehenden Missionsstationen zum nötigen Personal zu verhelfen, richtet sie ein «Vorpostulat für Missionskandidatinnen» ein.<sup>33</sup> Sie prüft die Persönlichkeit und die physische Stärke der jungen Frauen. Wer die Probe besteht, wird durch Mitarbeit in Haus und Hof sowie durch einen allfälligen Sprachkurs auf die künftige Aufgabe vorbereitet. Damit soll verhindert werden, dass ungeeignete Kandidatinnen vergeblich die lange Reise zu einer Missionsstation unternehmen. Wenn nötig, wird auch finanzielle Unterstützung für die Reise- und die Pensionskosten fürs Noviziat geleistet.

Die Arbeit der Missionare in Afrika wird erschwert durch die enorme Sprachenvielfalt und die zahlreichen nur mündlich gebrauchten Sprachen. Wollen die Missionare die Bevölkerung alphabetisieren, müssen zuerst Leselehrbücher, Wörterbücher und Grammatiken zusammengestellt werden. Erst dann können Katechismen, Bibeltexte und Liedersammlungen in den lokalen Sprachen hergestellt und

<sup>32</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 4 und 13.

<sup>33</sup> Entstehung, Wirken und Verbreitung, 15.

<sup>34</sup> Jahresbericht 1929, 59–60.

im Unterricht eingesetzt werden. Viele Missionare leisten mit der Erfassung afrikanischer Sprachen einen wissenschaftlichen Beitrag. Diese Sprachbücher wie auch die religiösen Bücher in afrikanischen Sprachen werden in der hauseigenen Druckerei der St.-Petrus-Claver-Sodalität in Maria Sorg von Sodalinnen gesetzt und gedruckt und dann, verpackt in grosse Holzkisten, in die Missionsgebiete geschickt (Abb. 7). 1899 wird das erste afrikanische Büchlein in Maria Sorg gedruckt. Dreissig Jahre später, im Jahr 1929, sind es Katechismen in acht verschiedenen afrikanischen Sprachen, dazu Evangelien, Gebets- und Wörterbücher, teilweise in Auflagen bis zu 30 000 Exemplaren.<sup>34</sup>

Ihre Kernaufgabe sieht Maria Theresia Ledóchowska jedoch in der Propaganda: die Aufklärung der europäischen Bevölkerung über das durch den Sklavenhandel in Afrika entstehende Leid sowie über die Notwendigkeit einer Christianisierung der dortigen Bevölkerung.

### Mit Propaganda zum Erfolg

Das Verbum propagare (lateinisch für «ausdehnen, fortpflanzen») wird von der römisch-katholischen Kirche seit langem als Bezeichnung für ihre Missionstätigkeit verwendet, etwa im Namen der 1622 gegründeten «Sancta congregatio de propaganda fide», der Kongregation für die Glaubensverbreitung. Später wird der Begriff «Propaganda» im Zusammenhang mit konfessionellen Streitigkeiten pole-



Abb. 7

Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver verpacken Bücher für den Versand nach Afrika. Rom, um 1950.



Abb. 8  
Lichtbilder für Vorträge der St.-Petrus-Claver-Sodalität, um 1900. 1 «Gesangsübung in Boroma». 2 Heuschreckenplage. 3 Sudanesischer Krieger. 4 Afrikanische Sklavin. 5 Christliches Brautpaar in Südafrika.

misert und entwickelt sich zur Bezeichnung für ideo-logisch-politische Werbung aller Art.<sup>35</sup> Maria Theresia Ledóchowska will das Wort «Propaganda» für kirchlich-katholische Anliegen zurückgewinnen und macht ihn zum zentralen Schlagwort ihres Programms:

«[Die St.-Petrus-Claver-Sodalität] ist kein Sammelvein, aber eine Propagandagesellschaft. [...] Sie macht Propaganda, Reklame für die Missionen, sie erweckt das Interesse, das Verständnis für die hohe Aufgabe der Missionäre – das Geld kommt dann von selbst. Ihre Propaganda ist eine doppelte: eine mündliche und eine schriftliche.»<sup>36</sup>

Ledóchowskas multimediales Marketing-Konzept – so würden wir es heute bezeichnen – beruht auf ethnografischen Museen, auf mündlichen Vorträgen mit Lichtbildern aus Afrika und auf Druckschriften.

**Afrikanische Museen**  
«Euer Hochwürden! Wie Sie vielleicht bereits wissen, hat unsere Sodalität das Prinzip, in allen ihren Häusern und Filialen, besonders in jenen der Grossstädte, „afrikanische Museen“ zu errichten. Diese Museen sind an sich ein sehr wirksames Mittel, das Publikum anzuziehen und es für die Sache der afrikanischen Missionen zu gewinnen. Im Interesse der afrikanischen Missionen also bitte ich Euer Hochwürden, uns bei diesem Unternehmen gütig zu helfen, indem Sie für uns Götzen, Fetische, Waffen, naturgeschichtliche und ethnographische Gegenstände sammeln und selbe uns dann zusenden. [...] Es ist auch vorauszusehen, dass manche Gegenstände allmählig seltener werden; somit wäre es zu wünschen, dass die Missionäre sich beeilen, selbe zum Besten der Missionen zu sammeln, bevor sie den Weg in die Privatsalons von Liebhabern antreten oder in die Sammlungen selbstsüchtiger Unternehmer wandern.»<sup>37</sup>

Die Sodalität betreibt ihre eigenen Museen zu Aufklärungs- und Werbezwecken. Dazu werden viele Objekte bewusst gesammelt und sind nicht – wie man später vermutet – Dankesgaben der Missionare.<sup>38</sup> Auch andere Missionsgesellschaften richten solche ethnografischen Sammlungen ein, etwa die protestantischen Basler Missionare, deren Ausstellung Ledóchowska mit ihren Begleitern am Freitag, 28. September 1906, anlässlich ihres Vortrages in der katholischen Basler Diasporagemeinde besucht. Im Jahresbericht schreibt Maria Theresia Ledóchowska über das Museum der Basler Missionare:

«Dasselbe ist recht reichhaltig, speziell aus Afrika enthaltet es viele Gegenstände aus Kamerun, Togo, Neu-Guinea, Goldküste. Einzelne Teile Afrikas hinwieder sind gar nicht vertreten. Unsere Besucher konstatierten mit Freuden, dass unsere Sammlungen vielseitiger sind und dass wir so manche Gegenstände besitzen, die hier fehlen. Andererseits aber überschlich sie ein Bedauern, dass die katholischen Missionäre, besonders aus manchen Teilen Afrikas, noch viel zu wenig auf die Vermehrung unserer Museen bedacht sind.»<sup>39</sup>

Diese afrikanischen Museen antworten auf aktuelle Themen wie Antisklavereibewegungen und Entdeckungsreisen. Gleichzeitig dokumentieren sie durch Objekte aus dem Kontext der Naturreligionen den Missionierungsbedarf aus christlicher Sicht. Wie andere zu dieser Zeit verbreitete Afrikaschauen werden sie rege besucht.

<sup>35</sup> Stichwort Propaganda, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hg. von Otto Brunner im Auftrag des Arbeitskreises für Moderne Sozialgeschichte e.V. Band 5, Stuttgart 1984, 69–112.

<sup>36</sup> Maria Theresia Ledóchowska, Vortragsmanuskript «Dabei gewesen». Rundbrief 1911.

<sup>37</sup> Auch im Zuger Afrika Museum folgt eine alte Tafel noch diesem Irrtum.

<sup>38</sup> Jahresbericht 1906, 42.

### Mündliche Propaganda

Die mündliche Propaganda geschieht mittels öffentlicher Versammlungen, Basare, Aufführungen von Theaterstücken aus der Feder der Gründerin und vor allem durch Vorträge, die meist mit Lichtbildern veranschaulicht werden (Abb. 8). Die Gründerin selber, die über eine packende Rhetorik mit oft martialischem Vokabular verfügt, unternimmt unzählige Vortragsreisen. Aber auch andere Mitglieder der Kongregation oder Missionare während ihren Aufenthalten in Europa sowie Pfarrer und Bischöfe halten im Namen der St.-Petrus-Claver-Sodalität solche Vorträge.

«Erwarten Sie keinen schönen Vortrag», warnt Maria Theresia Ledóchowska ihr Publikum in St. Gallen am 30. Juli 1905.<sup>40</sup> Dank dem Einsatz der damals modernen Lichtbildtechnik erfährt nämlich das Publikum durch beeindruckende Fotos von den Schrecknissen der Sklaverei, des Krieges und des Hungers, aber auch von der Lebensweise der afrikanischen Bevölkerung und von Naturreligionen sowie von der Arbeit und den Erfolgen der Missionare. Diese werden von der Sodalität auch wiederholt gebeten, Bilder aus den fernen Missionsgebieten zu liefern. Im Rahmen solcher Vorträge wird auch die Sodalität vorgestellt, und im Anschluss können oft zahlreiche Förderer gewonnen werden. Ab den 1920er-Jahren werden nach und nach die Lichtbildschauen durch Filmvorführungen abgelöst (Abb. 9).

Die Vorträge werden von einer Niederlassung aus im Rahmen einer eigentlichen Werbetour vorbereitet und finden meistens in Sälen von Restaurants statt. Eine solche Tour ist dokumentiert im «Reisebericht vom 27. September bis 11. Oktober 1917» der Zuger Filiale. Diesem ist zu entnehmen, dass die Werbereise von Zug nach Glarus, Weesen, Amden, Flums, Oberriet, Berneck, Widnau, Appenzell, Gossau, Bischofszell, Herisau, Kirchberg,

Klingnau, Döttingen, Rheinfelden, Allschwil, Binningen, Aesch, Arlesheim, Oberwil, Basel, Reinach, Sursee, Kriens, Luzern, Escholzmatt, Schüpfheim, Malters, Littau, Stans und Wolfenschiessen führt. In den Ortschaften wird jeweils der Ortspfarrer um Erlaubnis und Unterstützung für



Abb. 9  
Flugblatt der St.-Petrus-Claver-Sodalität Zug, 1928.

einen Vortrag angefragt. Im besten Fall kann gleich ein Vortragstermin vereinbart werden. Die Reaktionen sind jedoch unterschiedlich und die Schwierigkeiten vielfältig. Eine Absage gibt es in Appenzell, wo Herr Pfarrer Branstetter wissen lässt, «im ganzen katholischen Innerrhoden hat der sehr freisinnige Bezirkshauptmann alle Versammlungen verboten, die er nicht vorher genau weiß welchen Zweck und Bestimmung dieselben haben»; von einem persönlichen Vorsprechen jedoch «riet H. H. Pfarrer Branstetter entschieden ab». In Gossau will der Pfarrer «unter keinen Umständen» einen Vortrag; es müsse doch auch für die inländische Mission gesorgt werden – ein Argument, das der Sodalität auch bei der Gründung von Stationen teilweise erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Und so heißt es: «Also mit dem nächsten Zug fort von hier.» In Bischofszell rät H. H. Prälat Suter von einem «Fräulein» als Referentin ab, denn «die Leute wären bei einem Vortrag, den damals auch ein Fräulein gehalten hatte, vor circa 3 Jahren angeführt worden, seitdem herrschte etwas Misstrauen dagegen». Der Pfarrer in Herisau ist zwar für die Sache zu gewinnen, aber da die Besitzer der Gasthöfe meistens protestantisch sind, wird die Lokalsuche schwierig. In Oberwil ist im Moment «Militär in allen grösseren Lokalen einquartiert», und auch der Pfarrer von Kirchberg will den Plan auf die Zeit nach dem Krieg verschieben. Der Stanser Pfarrer möchte den ebenfalls für die Mission tätigen

Kapuzinern nicht in die Quere kommen und will deshalb zuerst nachfragen. An mehreren Orten sind andere Missionsvereine zuvorgekommen, und «so könnte jetzt nicht wieder etwas anders eingeführt werden».<sup>41</sup> Immerhin können auf dieser Werbetour sechzehn feste und vier eventuelle Zusagen für die Durchführung von Vorträgen gewonnen werden. Wo nötig, wird man den Lichtbild-Apparat aus Zug kommen lassen.

Die Wirksamkeit der Basare, Ausstellungen und Vorträge ist eindeutig. Nach solchen öffentlichen Veranstaltungen steigt die Zahl der neuen Förderer und Abonnenten sprunghaft an. Am 11. März 1917 werden allein in Zug nach zwei Lichtbild-Vorträgen (nachmittags für die Jugend im Konvikt St. Michael und abends im Hirschen-Saal) ein neuer Förderer und 102 neue Abonnenten verschiedener Zeitschriften eingeschrieben sowie Spenden von Fr. 322.54 verzeichnet. Schweizweit können im Jahr 1917 anlässlich von Vorträgen 41 Förderer und total rund 2100 Abonnenten, davon 1200 für das «Echo aus Afrika» (in deutscher, französischer und italienischer Sprache) gewonnen werden. Viele der neu gewonnenen Förderer zahlen jedoch nur einmalig ein.

*«Die Presse ist die Grossmacht der Neuzeit»*

Im Laufe des 19. Jahrhunderts gewinnt die Presse das Image einer «Grossmacht». Das Angebot verbreitert sich,

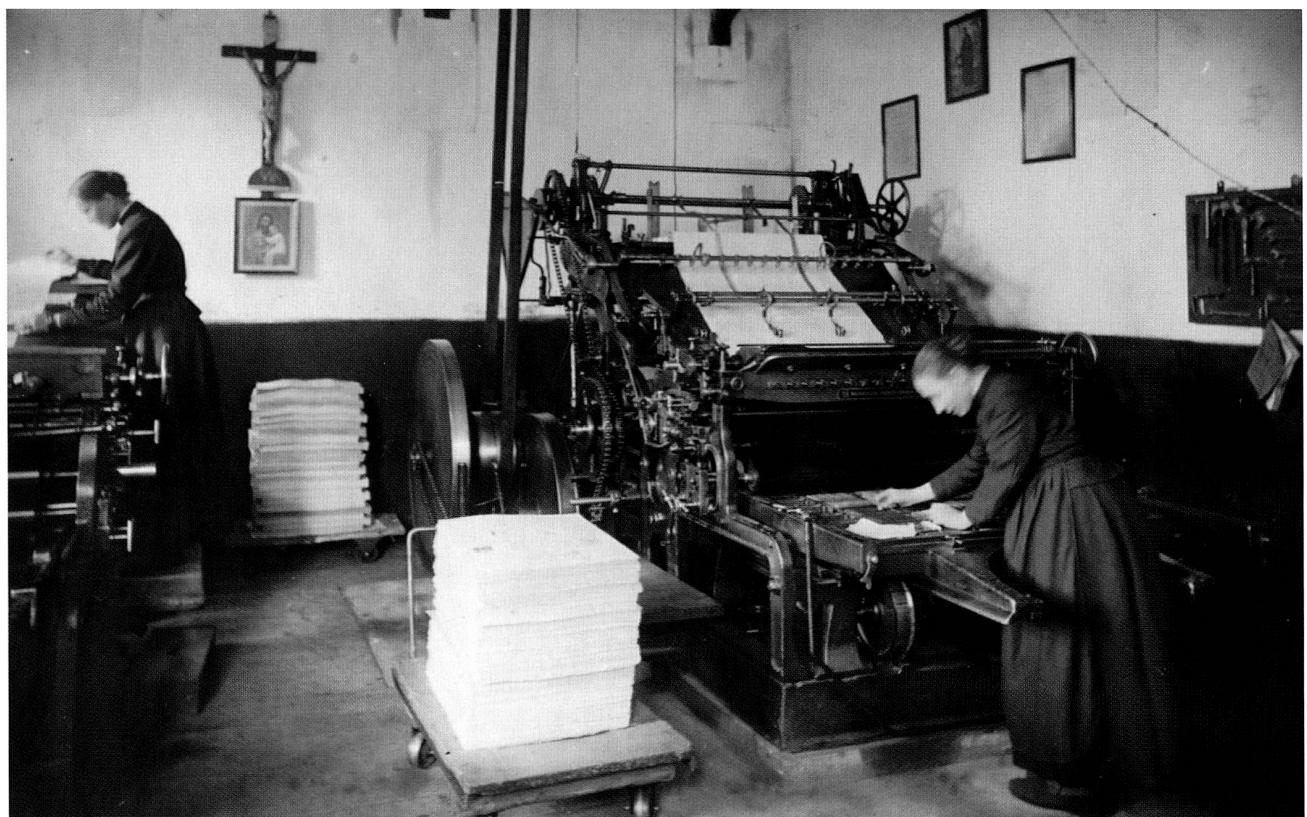


Abb. 10  
Maria Sorg. Sodalinnen der St.-Petrus-Claver-Sodalität an der Arbeit in ihrer Druckerei. 1910.

und die Auflagen steigen. In der Zeit des Kulturkampfs beziehtigt die katholische Kirche die allgemeine Presse der Verbreitung liberaler und damit antiklerikaler Gedanken.

Auch von Maria Theresia Ledóchowska ist die Aussage überliefert: «Die Presse ist die Grossmacht der Neuzeit!»<sup>42</sup> Dass sie die Zeichen der Zeit erkennt und sich die «Waffe» der Gegner zur eigenen macht, beweist ihr Gespür für die richtigen Mittel zur richtigen Zeit. Sie plant eine eigene Druckerei einzurichten, um das Presseapostolat unabhängig erfüllen zu können. Die schlechte Presse wird von der guten unterschieden:

«Auch heute gibt es viele geheime ‹Höllenmaschinen›, d.h. Druckereien, welche das Gift des Gotteshasses in Gestalt glaubens- und sittenloser Flugschriften und Traktälein bis in die entferntesten Alpentäler tragen. Dem entgegen tritt nun die St. Petrus Claver-Sodalität mit einer ‹Himmelsmaschine› hervor.»<sup>43</sup>

1898 wird – nach Verzögerungen durch Einsprachen des lokalen Druckereigewerbes – die hauseigene Druckerei im Generalat Maria Sorg eröffnet und von den Sodalinnen selber betrieben (Abb. 10). Bis zur Schliessung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1938 werden dort von Flugblättern über Zeitschriften bis hin zu Büchern unzählige Druckerzeugnisse hergestellt. Später entstehen auch in Polen, Uruguay, Italien und den USA eigene Druckereien. Heute ist keines dieser Unternehmen mehr in Betrieb, und die Schwestern lassen ihre Schriften auswärts drucken.

Zentrales Element des Presseapostolats ist die 1889 gegründete und seither ununterbrochen erscheinende Monats-Zeitschrift «Echo aus Afrika» (Abb. 11). Auf den anfänglich acht Seiten sind Informationen zur Antisklavereibewegung, Berichte aus den verschiedenen Vereinen der Bewegung sowie Neuigkeiten aus Afrika über Missionsprojekte und dortige politische Ereignisse zu lesen. 1972 wird der Titel erweitert zu «Echo aus Afrika und andern Erdteilen», weil die Unterstützung der Schwestern längst nicht mehr auf Afrika beschränkt ist. Im Laufe der Zeit erscheint das «Echo aus Afrika» in immer mehr Sprachen, heute in Deutsch, Englisch, Französisch, Holländisch, Italienisch, Polnisch, Portugiesisch, Spanisch und Vietnamesisch.

1938, nach der Schliessung der Druckerei in Maria Sorg und der Annexion der Liegenschaft durch die Nationalsozialisten, wird – wie bereits während des Ersten Weltkriegs – Zug zum Verlagsort für die deutschsprachige Ausgabe. Gedruckt wird in lokalen Druckereien. Zwar können die Sodalinnen 1946 wieder nach Maria Sorg zurückkehren, aber die dortige Druckerei wird nicht mehr in Betrieb genommen.<sup>44</sup>

<sup>41</sup> Reisebericht 1917.

<sup>42</sup> Ein Hilfswerk für Afrika, 7.

<sup>43</sup> Jahresbericht 1897, 31.

<sup>44</sup> Echo aus Afrika 8, 1947, 115–116.

<sup>45</sup> Jahresbericht 1904, 9.

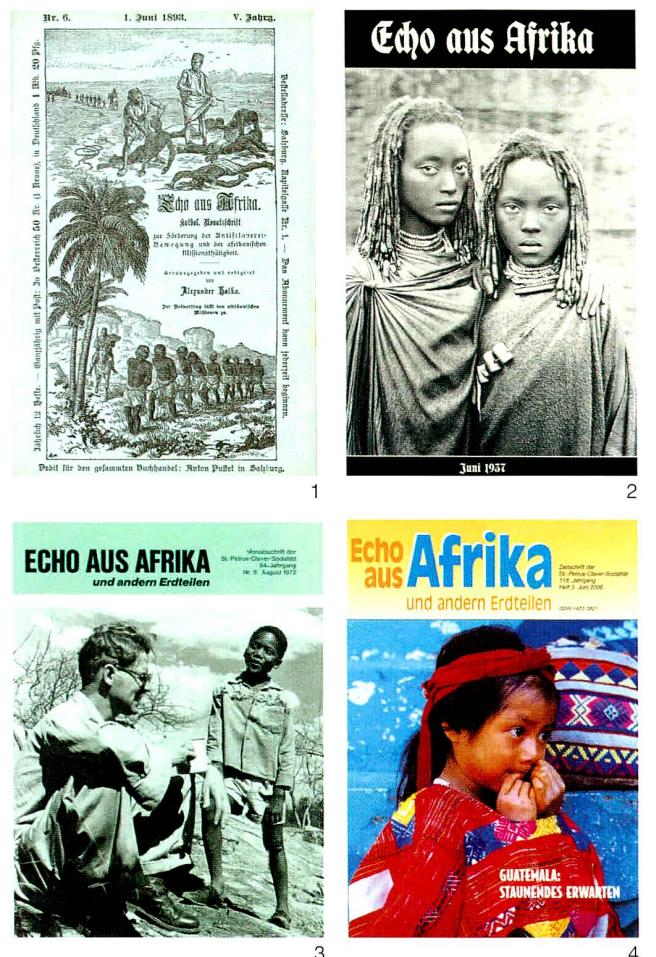


Abb. 11

Monatszeitschrift «Echo aus Afrika», verschiedenene Generationen. 1 1893. Die Zeitschrift wird herausgegeben unter Maria Theresia Ledóchowskas Pseudonym Alexander Halka, die Umschlagsgestaltung ist ganz auf das Sklavenelend fokussiert. 2 1937. Foto mit «Prinzessinnen aus Urundi». Seit 1935 werden zur Gestaltung der Titelseite auch Fotos aus Afrika verwendet. 3 1972. Der Titel der Zeitschrift wird 1972 der inzwischen weltweiten Tätigkeit angepasst durch die Ergänzung «... und andern Erdteilen». 4 2006. Foto eines Kindes aus Guatemala.

## Pioniergeist

### Ein Lebenswerk

1902 kann sich Maria Theresia Ledóchowska einen lang gehegten Wunsch erfüllen und das Generalat ihrer Kongregation nach Rom verlegen, ins «Zentrum der Christenheit», wie sie sagt. Und 1904 kann die Gemeinschaft ihr eigenes Haus in Rom erwerben, eigentlich drei schmale, benachbarte Häuser in einer Häuserzeile mit grosszügigem Garten an der Via dell’Olmata 16, in unmittelbarer Nähe zu Santa Maria Maggiore. Dort befindet sich noch heute das Generalat.<sup>45</sup>

Ledóchowska führt ihr internationales Unternehmen mit straffer Hand. Als Generaloberin verlangt sie, dass die Reglemente und Anweisungen, welche alle Arbeitsabläufe genau vorschreiben, von allen Zweigstellen exakt einge-

halten werden. Dazu steht sie in ständigem Briefkontakt mit den Filialleiterinnen und besucht diese regelmässig. Ungeduldige und bisweilen harsche Worte in der Korrespondenz verraten ihr Temperament und auch ihre Ambition. 1910, rund fünfzehn Jahre nach der Gründung, ist die Sodalität in Österreich-Ungarn mit 1 Zentrale, 8 Filialen und 9 Abgabestellen, in Deutschland mit 1 Zentrale, 2 Filialen und 21 Abgabestellen, in der Schweiz mit der Filiale in Zug und 13 Abgabestellen (Solothurn, Luzern, Einsiedeln, St. Gallen, Baden, Sarnen, Altdorf, Basel, Bern, Freiburg, Porrentruy, St. Moritz und Sitten), in Italien mit 3 Abgabestellen – nebst Generalat – sowie in Frankreich (Paris), Belgien (Antwerpen), in den USA (Chicago) und auf der Insel Mauritius (Moka) mit je einer Abgabestelle vertreten.<sup>46</sup>

Die vielen Reisen und die anstrengende Arbeit mit hohem Anspruch an Perfektion setzen dem seit Kindheit kränklichen, von chronischen Leiden geplagten Körper der Gründerin zu. Schon lange scheinen die körperlichen Ressourcen verzehrt, über Jahre isst Maria Theresia Ledóchowska zu wenig und arbeitet zu viel. Seit Frühjahr 1922 bleibt sie durch ihren geschwächten Körper ans Bett gefesselt, wo sie jedoch ihre Schreibarbeiten fortführt. Am 6. Juli 1922 stirbt Maria Theresia Ledóchowska im Alter von 59 Jahren in Rom. Sie wird auf dem Friedhof Campo Santo Teutonico hinter dem Petersdom beerdigt. 1929 wird der Informationsprozess zur Seligsprechung eröffnet und 1934 ihr Grab geöffnet, um ihren Leichnam in der Kapelle des Generalates zu begraben. 1975 wird sie von Papst Paul VI. selig gesprochen.

#### *Hüte und Schleier*

Bis in die 1940er-Jahre treten die Mitglieder der St.-Petrus-Claver-Sodalität nicht unter der Bezeichnung «Schwestern» auf. In der Regel wird von Fräulein, Hilfsmissionäinnen, Mitgliedern oder von Sodalinnen gesprochen. Ihr Äusseres, damals noch das schwarze Kostüm mit dem Hut, hat durchaus weltlichen Charakter (Abb. 12). Ein Grund dafür könnten die damals immer noch wirksamen politischen Massnahmen gegen Ordensleute sein. In der Schweiz gilt aus der Zeit des Kulturkampfs ein Verbot der Errichtung neuer und der Wiederherstellung aufgehobener Klöster.<sup>47</sup> Es dürfte aus dieser Situation auch die folgende Regelung für die Filialen entstanden sein:

*«Die Leiterin der Filiale sei ungemein vorsichtig gegenüber Zivil-Beamten, unbekannten Journalisten u.s.w., und wenn diese sich an sie wenden um Auskünfte, sei es über die Person der General-Leiterin, sei es über das religiöse Institut, so gebe sie keinerlei Auskunft und ersuche die Herren, ihre Anfrage schriftlich zu machen (welche sie dann der Zentrale einsenden wird). Man sage solchen Personen niemals, dass die internen Mitglieder der Sodalität Ordenspersonen sind (frägt man, ob sie «Schwestern» sind, antworte man mit nein) und hüte sich, ihnen aufklärende Drucksachen zu geben.»<sup>48</sup>*



Abb. 12  
Maria Theresia Ledóchowska als Gründerin der St.-Petrus-Claver-Sodalität, um 1897.

Ende 1947, gleichzeitig mit der Einsetzung von Sr. Valeria Bielak als neue Generalleiterin, erscheint im «Echo aus Afrika» die Bezeichnung «Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver», was von nun an als offizieller Name verwendet wird. 1950 wird nach der päpstlichen Anweisung an alle Ordensschwestern auch bei den Petrus-Claver-Schwestern die Ordenstracht mit dem Schleier für die ganze Kongregation Pflicht.

#### *Weltweite Tätigkeit*

Die Tätigkeit der St.-Petrus-Claver-Sodalität auf anderen Kontinenten beginnt 1928, als sich die ersten Sodalinnen nach St. Louis im amerikanischen Gliedstaat Minnesota begeben, wo zu diesem Zeitpunkt schon seit über zehn Jahren eine Abgabestelle besteht. 1929 werden in Buenos

<sup>46</sup> Jahresbericht 1910, innere Umschlagseite. – Für die beiden Stellen in Übersee werden im Jahresbericht keine Tätigkeiten ausgewiesen.

<sup>47</sup> BV Art. 52. Durch Volksabstimmung vom 20. Mai 1973 wurde der Artikel 52 aufgehoben.

<sup>48</sup> Reglement für die Leiterin einer Filiale, 12.

Aires (Argentinien) sowie in Kew (Australien), unweit von Melbourne, Niederlassungen eingerichtet. 1972 kann das erste Haus in Indien eröffnet werden. Damit spannt sich das Netz der Sodalität rund um den Erdball. Auch der Spendeneinsatz für die Missionen wird 1966 auf die ganze Welt ausgeweitet, was sich sechs Jahre später im erweiterten Titel der Monatszeitschrift «Echo aus Afrika und andern Erdteilen» ausdrückt und 1977 in den Statuten am neuen Namen sichtbar wird: St.-Petrus-Claver-Sodalität für die katholischen Missionen in Entwicklungsländern.<sup>49</sup>

In den 1950er-Jahren, mit der Entlassung afrikanischer Staaten in die Unabhängigkeit von den Kolonialmächten, wird der afrikanische Kontinent zum Schauplatz des ideologischen Kriegs zwischen Ost- und Westmächten. Nicht nur die christlichen Missionen sehen mit Sorge die Verbreitung kommunistischer Gedanken unter der afrikanischen Bevölkerung. Ein Journalist stellt fest: «Lesen haben ihnen die Missionare beigebracht, aber den meisten Lesestoff bieten ihnen die Kommunisten.»<sup>50</sup> Aus der Sicht der Missionen sind deshalb Zeitschriften gefragt, die «lüghafte Angriffe widerlegen und zu einer katholischen Weltanschauung erziehen».<sup>51</sup> So beschliessen die Petrus-Claver-Schwestern, ihr Presseapostolat auf Afrika auszuweiten. Sechs Schwestern reisen 1955 nach Kisubi (Uganda) und richten zusammen mit einheimischen Hilfskräften ein Pressezentrum mit eigener Druckerei ein.

*«Wer im ostafrikanischen Staat Uganda das Pressezentrum in Kisubi betritt, ist erstaunt, dass an den Schnellpressen und Setzmaschinen, am Umbruchtisch und im Versand nicht Männer stehen, sondern Frauen in der weissen Tracht der Missionsschwestern. Sie, die ihrer Natur nach mehr für den Umgang mit Kindern geeignet erscheinen, bedienen ratternde Maschinen. Sie fachsimpeln nicht über Kranken- und Säuglingspflege, sondern über Papierqualitäten, Schrifttypen und Vertriebsprobleme. [...] Die neun Schwestern des 1955 gegründeten Pressezentrums werden von fünfzig männlichen afrikanischen Angestellten und elf Mädchen unterstützt. [...] Die Redakteure der Zeitungen und Zeitschriften und die Verfasser der Bücher sind zum Teil afrikanische Priester. Sie verstehen am besten die Mentalität und Sprache ihrer Landsleute und sind daher europäischen Journalisten vorzuziehen.»<sup>52</sup>*

Während die bisherigen Büchertransporte von Europa in die Zielländer oft mehrere Wochen in Anspruch nahmen und dazu auch sehr teuer waren, ermöglicht das neue Pressezentrum in Uganda, das den Namen «Marianum» erhält, aktuellen Journalismus vor Ort zu aktuellen Fragen. Der

<sup>49</sup> SSPC Zug, Statuten 1977. – Die Sigle SSPC steht für die Ordensbezeichnung Sodalitas Sancti Petri Claver.

<sup>50</sup> Hansjosef Theyssen in: Christi Reich in der Weltmission. Jugendzeitschrift des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung 4, 1961, 7.

<sup>51</sup> Rundbrief 1957.

<sup>52</sup> Hansjosef Theyssen 1961 (wie Anm. 50), 7.

<sup>53</sup> S. dazu auch «Eco dell’Africa», Numero speciale, Aprile 1994.

Erfolg lässt die Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver 1959 ein weiteres Zentrum, das «Theresianum» in Lusaka (Nordrhodesien, heute Sambia), und 1960 das «Claverianum» in Ibadan (Nigeria) eröffnen. Noch heute sind alle drei Pressezentren in Betrieb, inzwischen im Besitz und unter der Leitung der örtlichen Diözesen.

### Die Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver heute

Heute sind die Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver mit 44 Gemeinschaften in über 20 Ländern vertreten. Die aktuell 225 Schwestern stammen aus 25 Nationen, die meisten der jungen Schwestern aus Indien und Polen.<sup>53</sup> Die Mitgliederzahl blieb seit Ende der 1980er-Jahre relativ stabil. Deshalb bedeutet die grundsätzlich erfreuliche Eröffnung von neuen Niederlassungen auch gleichzeitig eine Schwächung bereits bestehender Gemeinschaften.

Die Hauptaufgabe der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver besteht nach wie vor in der Propaganda oder im Marketing, wie es heute genannt wird. Den Gegebenheiten jedes Landes angepasst, beschränkt sich diese Tätigkeit in der Schweiz vorwiegend auf Produktion und Versand des Blattes «Echo aus Afrika». In anderen Ländern, beispielsweise in Polen, besteht mehr direkter Kontakt zur Bevölkerung, und es gibt auch regelmässige Einsätze in Schulen unter dem Aspekt der «Sensibilisierung». Während die Gemeinschaften in Europa vor allem finanzielle Hilfe zu Gunsten der Missionen leisten, steht in Asien und

### Periodika der St.-Petrus-Claver-Sodalität in deutscher Sprache von den Anfängen bis heute

- «Echo aus Afrika. Katholische Monatsschrift zur Förderung der Antisklaverei-Bewegung und der afrikanischen Missionstätigkeit». 1889 bis heute, monatlich; seit 1972 unter dem Titel «Echo aus Afrika und andern Erdteilen».
- «Kleine Afrika-Bibliothek. Unterhaltendes und Belehrendes zur Förderung der Liebe zu unseren ärmsten schwarzen Brüdern». 1897 bis heute, zweimonatlich; 1912–1950 unter dem Titel «Das Negerkind» (monatlich), 1951–1971 unter dem Titel «Junge Afrikaner», 1972–1985 unter dem Titel «Du und die Mission», seit 1985 unter dem Titel «Woanders leben Kinder anders».
- Jahresberichte der St. Petrus Claver-Sodalität. 1897–1934, jährlich.
- Rundschreiben der Generalleiterin der St. Petrus Claver-Sodalität an die externen Mitglieder, Förderer und Förderinnen. 1902–1920, ungefähr jährlich.
- «Claver-Kalender». 1908 bis heute, jährlich; seit 1929 unter dem Titel «Claver-Missionskalender».
- «Kinder-Missionskalender». 1909–1966, jährlich; ab 1929 unter dem Titel «Jugend-Missionskalender».
- «Katholische Missions-Propaganda. Illustriertes Monatsblatt zur Weckung und Vertiefung des Missionsgedankens». 1915 bis heute, monatlich; seit 1950 unter dem Titel «Afrika für Christus».
- Mitteilungen der St. Petrus Claver-Sodalität für ihre externen Mitglieder und Förderer. 1917–1938, ungefähr vierteljährlich.

Südamerika die sogenannte Animationsarbeit mit der christlichen Bevölkerung, insbesondere der Jugend, im Vordergrund. So will man beispielsweise in Jugendgruppen missionarisches Bewusstsein und das persönliche kirchliche Engagement fördern und damit Nachwuchs für die Missionsarbeit gewinnen oder Mädchen in alltäglichen Arbeiten unterrichten und ihnen zu einer Ausbildung verhelfen. Dort wird nur in begüterten Gegenden Geld gesammelt.

Im Jahr 2005 erwirtschafteten die Gemeinschaften weltweit Spendengelder von über 11 Millionen Franken. Die Verwaltung dieser Gelder läuft heute fast nur noch über Computer und Internet. Die Schwestern schätzen es umso mehr, dass trotz elektronischer Vernetzung noch immer direkte Kontakte mit Missionarinnen und Missionaren stattfinden. Ihren Lebensunterhalt finanzieren die Schwestern aus Einkünften von Liegenschaften, aus speziell dafür gesprochenen Legaten und Spenden sowie aus Renten. Die Buchhaltung der Spendengelder läuft separat, und so wird, was als Missionsspende einkommt, auch wieder als Spende vergeben.<sup>54</sup>

Die meisten Spendengesuche von Missionsgemeinschaften gelangen per Post an eine der Niederlassungen. Sie betreffen in der Regel Projekte aus den Bereichen Bildung und Erziehung, Kirchenbau und -ausstattung, weitere Bauten für kirchliche Bedürfnisse (Unterkunft für Geistliche, Versammlungsräume, Klöster), Fahrzeugbeschaffung für Missionare, Brunnenbau sowie medizinische Versorgung. Nur schriftlich verfasste Gesuche, versehen mit der Originalunterschrift des Gesuchstellers (Schwester, Pfarrer) sowie der Originalunterschrift und dem Stempel des zuständigen Bischofs, werden akzeptiert, zudem soll das Projekt an eine katholische Organisation gebunden sein.

Alle eintreffenden Gesuche werden nach Rom an das Generalat weitergeleitet, wo sie zentral gesammelt und viermal jährlich vom Generalrat, von der Generaloberin und der Missionssekretärin behandelt werden – jeweils rund 700 Anfragen. Bevorzugt behandelt werden Gesuche aus ärmeren Ländern sowie pastorale Projekte, weil die Petrus-Claver-Schwestern davon ausgehen, dass für soziale Anliegen auch von laikalen Hilfswerken Geld zur Verfügung gestellt wird. Die Gesuche unterstehen einer strengen Kontrolle, denn es treffen immer wieder auch unlautere Anfragen ein (aus frei erfundenen Diözesen, «unterzeichnet» durch fiktive oder längst verstorbene Bischöfe u.ä.).

Die verschiedenen Niederlassungen werden anschliessend – mit Blick auf ihre Kontostände und Bankverbindungen – vom Generalat angewiesen, bestimmte Projekte zu unterstützen. Als weitere Sicherheitsmassnahme wird das Geld nicht an den Gesuchsteller direkt, sondern an die Diözese oder eine bekannte Kongregation überwiesen. In den meisten Fällen läuft der Zahlungsverkehr per E-Banking. Nach Abschluss der Investition müssen die Gesuchsteller einen Schlussbericht zuhanden des Generalats in Rom ver-



Abb. 13  
Emailschild, hergestellt in der Metallwarenfabrik in Zug.

fassen, der als Bestätigung für die korrekte Verwendung der Gelder gilt und archiviert wird. Wer die Empfangsbestätigung für das Geld oder den Schlussbericht nicht wie ver einbart zustellt, wird auf die «schwarze Liste» gesetzt; der betreffende Gesuchsteller wird in Zukunft kaum mehr eine Unterstützung erhalten.<sup>55</sup>

## Die Zuger Filiale

### Gründung

Im Sommer 1900 kann Maria Theresia Ledóchowska nach Vorträgen in Solothurn, Luzern und Schwyz in diesen drei Orten ihre ersten Abgabestellen in der Schweiz eröffnen.<sup>56</sup> Diese werden jeweils von einer Leiterin geführt, deren Aufgabe es ist, die von der Sodalität herausgegebenen Zeitschriften und Bücher zu verkaufen sowie Geld- und andere Spenden entgegenzunehmen (Abb. 13). Auch soll sie Mitglieder und Abonnenten gewinnen und Vorträge sowie weitere Propagandaveranstaltungen organisieren. Für Lichtbildervorträge können Apparate, Bilder und entsprechende Textvorlagen bei den Zentralen der Sodalität ausgeliehen werden. Es steht auch ein «Wandermuseum» zur Ver-

<sup>54</sup> Die Angaben zu den ersten beiden Abschnitten dieses Kapitels ver danke ich Sr. Ursula, Oberin SSPC Zug (Gespräch vom 16. Juni 2006).

<sup>55</sup> Für die Angaben zur Bearbeitung der Spendengesuche danke ich Sr. Assunta, Missionssekretärin SSPC in Rom (Gespräch vom 7. Juli 2005).

<sup>56</sup> Jahresbericht 1900, 5–6. – Die Abgabestelle Solothurn wird geführt von Fr. Jona, Börsenplatz 76; Luzern von Hochw. Herrn Herzog, Präfekt an der Jesuitenkirche, Bahnhofstrasse 15; Schwyz von Fr. Sophie Reichlin (diese Abgabestelle erscheint jedoch bereits im nächsten Berichtsjahr nicht mehr).

fügung, das ebenfalls bei der Zentrale angefordert werden kann. Weiter sind die Frauen aus der Umgebung zur Mithilfe bei den wöchentlichen «Arbeitsstunden» in den Räumen der Abgabestelle zu animieren. Während solcher Arbeitsstunden werden beispielsweise Handarbeiten für die Missionen ausgeführt und Kleider zum Versand verpackt.

Zur Grundausstattung einer Abgabestelle gehören ein grosses Bild des hl. Petrus Claver, eine «Negersammelbüchse» zum Aufstellen sowie diverse Verzeichnisse und Abrechnungsbücher. Mehrere vertrauliche Reglemente weisen die Leiterin genauestens für das Alltagsgeschäft an, und die Abgabestellen unterstehen einer strikten Kontrolle. Sämtliche Korrespondenz muss zusammen mit den monatlichen Abrechnungen der zuständigen Zentrale oder Filiale vorgelegt werden. Plakate oder Flugblätter dürfen nur mit Erlaubnis der Generalleiterin verteilt werden. Es müssen regelmässig Jahresversammlungen durchgeführt und dazu jeweils ein Tätigkeitsbericht verfasst werden.<sup>57</sup> Durch diese genauen Vorschriften will die Generalleiterin ein international einheitliches Auftreten der Sodalität sowie die Einhaltung ihrer Prinzipien gewährleisten. Zudem können so auch Frauen ohne höhere Ausbildung als Leiterinnen von Abgabestellen eingesetzt werden.

Die Generalleiterin und Gründerin lässt 1905 ihr Ziel verlauten, in jedem Kanton der Schweiz über Abgabestellen zu verfügen, die alle von einer ebenfalls in der Schweiz zu gründenden Zentralstelle abhängen sollen.<sup>58</sup> Dieses hochgesteckte Ziel wird zwar nie ganz erreicht, aber man kommt ihm beachtlich nahe: Im Jahresbericht von 1932 sind neben der Landeszentrale in Zug, der Filiale in Freiburg i. Ü. und dem Büro für den Kanton Tessin in Lugano Abgabestellen in folgenden 26 Orten aufgeführt: Altdorf, Baden, Basel, Bern, Chiasso, Cugnasco, Einsiedeln, Ennetbaden, Flums, Kaltbrunn, Locarno, Lungern, Luzern, Mendrisio, Münster, Rapperswil, Rorschach, St. Gallen, St. Fiden, St. Othmar, Sarnen, Schwyz, Solothurn, Wil, Willisau und Zürich. Offenbar wurden folgende 20 in früheren Jahresberichten erwähnten Stellen wieder geschlossen resp. durch andere ersetzt: Altstätten, Arbedo, Bellinzona, Bichwil, Buochs, Camignolo, Engelberg, Frido, Gansingen, Küssnacht, Minusio, Würenlingen, Oberriet, Rebstein, Rivera, Romanshorn, Sempach, Sirnach, Stans und Wollerau.<sup>59</sup>

Für das wachsende Netz von Abgabestellen in der Schweiz braucht es eine zentrale Koordinations- und Anlaufstelle. 1904 kommen Vertreterinnen der St.-Petrus-

<sup>57</sup> Anleitung für Abgabestellen. – Reglement für die Leiterin einer Abgabestelle.

<sup>58</sup> Maria Theresia Ledóchowska, Vortragsmanuskript 1905.

<sup>59</sup> Jahresberichte 1906–1932.

<sup>60</sup> Jahresbericht 1904, 29. – Zuger Nachrichten, 28. Juni 1904.

<sup>61</sup> Brief an Sr. Falkenhayn 23. Juni 1905. – Zuger Nachrichten, 13. Juli 1905.

<sup>62</sup> Brief an Sr. Falkenhayn, 11. Juli 1905.

Claver-Sodalität erstmals für Vorträge nach Zug. Am Freitag, 24. Juni 1904, hält Fräulein Mersmann aus Westphalen, begleitet von Fräulein Joner, der Leiterin der Abgabestelle in Solothurn, einen Lichtbildervortrag im Institut Maria Opferung, zwei Tage später «im schönen Saale des freundlichen Ochsenwirtes» und tags darauf einen dritten, spontan durch den Priester Professor Josef Iten (1869–1920) organisiert, vor den Schülern des Konvikts St. Michael.<sup>60</sup> Wohl nicht zuletzt durch die Initiative von Professor Iten kommt es im folgenden Jahr zu einer weiteren Vortragsreihe. Diesmal tritt die Gründerin, begleitet von ihrer Assistentin Melania von Ernst, selber als Rednerin auf. Am 2. Juli 1905 findet ein Vortrag wiederum im Institut des Klosters Maria Opferung statt, ein weiterer folgt eine Woche später, am 9. Juli, im Hirschensaal. In der Zwischenzeit und im Anschluss an die Vorträge weilt die Gräfin, gesundheitlich angeschlagen, zur Kur in der «Kaltwasserheilanstalt» Walchwil in der Pension Neidhart.<sup>61</sup>

Maria Theresia Ledóchowska trifft an diesem 9. Juli 1905 auf grosses Interesse bei ihrem Publikum im Hirschensaal. Sie kann noch am gleichen Abend 20 neue Förderer und 26 Abonnenten gewinnen.<sup>62</sup> Dieser Zuspruch und die günstige Lage der Stadt an der Nord–Süd-Achse der Eisenbahn in direkter Linie zum Generalat in Rom sowie die grossmehrheitlich katholische Bevölkerung scheinen



Abb. 14

Zug, St.-Oswalds-Gasse 15. Ein Emailschild beim Eingang weist auf das «Museum et[h]nographischer Gegenstände aus Afrika» sowie auf die «Expedition des Echo aus Afrika» hin. Nach 1906.



Abb. 15

Zug, St.-Oswalds-Gasse 15, drittes Obergeschoss. «Afrika Museum» der St.-Petrus-Claver-Sodalität, um 1920.

ihr ideale Bedingungen für eine Filiale zu sein. Eine solche will sie mit der Hilfe von Professor Josef Iten hier einrichten. Diese Filiale soll als Zentralstelle für die bereits bestehenden Abgabestellen in der Schweiz (Solothurn, Luzern, Einsiedeln, St. Gallen) dienen. Auf der Suche nach einer geeigneten Liegenschaft in Zug stößt die Generalleiterin auf das sogenannte Brandenberghaus an der St.-Oswalds-Gasse 15. Dieses Haus mit Hof, Nebenhaus und westwärts gegenüberliegendem Garten ist im Besitz der Witwe Lina Blunschi, geborene Hess, die es kürzlich von der ledigen Anna Martha Brandenberg geerbt hat. Es zeichnet sich aus durch seine 1710 von Johann Melchior Eggmann angebrachte, barocke Fassadenmalerei mit religiösen Motiven und Scheinarchitektur (Abb. 14). Ledóchowska kann die Liegenschaft erwerben, und am 24. September 1905 bezieht die St.-Petrus-Claver-Sodalität nach der Segnung des Hauses ihre neue Filiale. Während die Sodalität das Hauptgebäude selber nutzt, soll das Nebenhaus hinter dem Hof vorerst vermietet werden.

Am 8. Oktober 1905 findet unter Ledóchowskas Leitung die Eröffnungsversammlung der Sodalität in Zug statt, mit Begrüßungsworten von Hochwürden Herrn Professor Iten.<sup>63</sup> Die Gründerin wird sich künftig in der Zuger Filiale regelmässig auch für längere Perioden aufzuhalten, um von diesem zentralen Punkt aus Vortragsreisen zu unternehmen. Die Filiale in Zug übernimmt als Landeszentrale die bisher von der Abgabestelle in Solothurn ausgeführte Administra-

tion und Expedition der Zeitschriften. Und es gilt auch für die neue Zuger Niederlassung das Reglement für Filialen, wonach die Leiterin, oft ein externes Mitglied, in der Filiale wohnen muss; ihr steht eine Dienerin für den Haushalt zur Seite. Ihre Pflichten in den Bereichen Buchhaltung und Propaganda entsprechen in etwa denjenigen der Leiterin einer Abgabestelle. Sie übt zudem Aufsichtsfunktion über die ihr zugeordneten Abgabestellen aus, ist jedoch selber wiederum der Generalleiterin gegenüber Rechenschaft schuldig, ihr «gegenüber verpflichtet sie sich zu voller Unterordnung». Weiter hat sie bei der Ausbildung angehender Leiterinnen behilflich zu sein und das zu jeder Filiale gehörende Museum zu betreuen.<sup>64</sup> Interne Mitglieder der Sodalität sowie im Haus wohnende externe Mitglieder bezahlen, wenn sie nicht mittellos sind, eine Pension. 1919 beträgt diese 3 Franken pro Tag.<sup>65</sup> Die Gründerin ist darauf bedacht, bei den Filialen und Abgabestellen nach aussen das Erscheinungsbild von weltlichen Kanzleien zu wahren. Sie betont, keine Niederlassungen von Schwesterngemeinschaften einrichten zu wollen, was im Jahr 1905 mit einem Bestand von 14 internen Mitgliedern und 13 Filialen ohnehin noch nicht möglich wäre.

Da die Sodalität seit 1894 als Verein besteht, dessen innerster Kern, die internen Mitglieder, seit 1897 als reli-

<sup>63</sup> Jahresbericht 1905, 25.

<sup>64</sup> Reglement für die Leiterin einer Filiale.

<sup>65</sup> Mitteilung an Sr. Falkenhayn, 1. August [1]919.

giöse Gemeinschaft anerkannt ist, wird 1905 auch für die Zuger Niederlassung ein lokaler Verein gegründet.<sup>66</sup> 1909 wird er ins Handelsregister eingetragen. Die Geschäftsbeziehungen der St.-Petrus-Claver-Sodalität in Zug laufen noch heute alle über den in Zug ansässigen Verein und nicht über die internationale Kongregation. Das bringt der gemeinnützig ausgerichteten Gemeinschaft auch Steuererleichterungen.

Im Herbst 1906 öffnet das «Afrika Museum» der Zuger Zentralstelle im repräsentativen Saal des dritten Stockwerks, wo bisher Versammlungen stattgefunden haben, seine Türen (Abb. 15). Bestückt wird es unter anderem mit Objekten aus den Museen der Stationen in Rom und Salzburg. Später gelangen viele Objekte direkt aus Afrika an die St.-Oswalds-Gasse, wo eine beachtliche Sammlung heranwächst. Über manche Jahre hinweg werden Objekte aus dem Afrika-Museum auch an Sammler und Händler verkauft, nicht immer zum einträglichsten Preis. In bester Absicht will manche Schwester so einen Erlös für die Missionen erwirtschaften, und einige Händler wissen das anfänglich auszunützen. Spätestens in den 1960er Jahren wird man sich des Kunst- resp. Handelswerts der Objekte aber bewusst.

### Aufschwung

Der Zuger Filiale kommt bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung eine wichtige Rolle zu. Mit dem Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg kann die Tätigkeit der Generalstelle in Rom nicht aufrechterhalten werden. Die Sodalinnen müssen ihr dortiges Haus an der Via dell'Olmata 16 verlassen. Die in der neutralen Schweiz gelegene Zuger Filiale übernimmt nun die Funktion der Missionszentrale der Sodalität, weil von hier aus die Überweisung von Geldern nach Afrika noch möglich ist.<sup>67</sup> Auch die Produktion der französischen und englischen Ausgabe des «Echo aus Afrika» wird nach Zug verlegt, und so tauchen in der Buchhaltung der Zuger Filiale erste grössere Beträge für Druckkosten auf.

Nach dem Ersten Weltkrieg steigen die Erträge in der deutschen Schweiz weiter an, und zwischen 1923 und 1929, also innerhalb von sechs Jahren, verdoppeln sich die Geldspenden für die Missionen. Innerhalb des gleichen Zeitraums schreiben sich rund 700 neue Förderer und externe Mitglieder ein.<sup>68</sup> Der Zweite Weltkrieg schränkt die Tätigkeiten der Sodalität nun auch in der Schweiz ein. So ist zum Beispiel der Versand von Kisten und Paketen nicht

<sup>66</sup> In diesen Vereinen kann seit der ersten Gründung 1894 zwischen drei Formen der Mitgliedschaft mit je verschiedenen Verpflichtungen gewählt werden: Förderer, externes Mitglied und internes Mitglied. – Gemäss Statuten findet in Zug alle Jahre, später alle drei Jahre eine Generalversammlung statt, deren Protokolle in der Regel leider nur sehr knapp gefasst und lückenhaft überliefert sind.

<sup>67</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht 1928–1930.

<sup>68</sup> SSPC Zug, Einnahmen in den Jahren 1923–1926, 27. September 1927. – SSPC Zug, Tätigkeitsbericht 1928–1930.

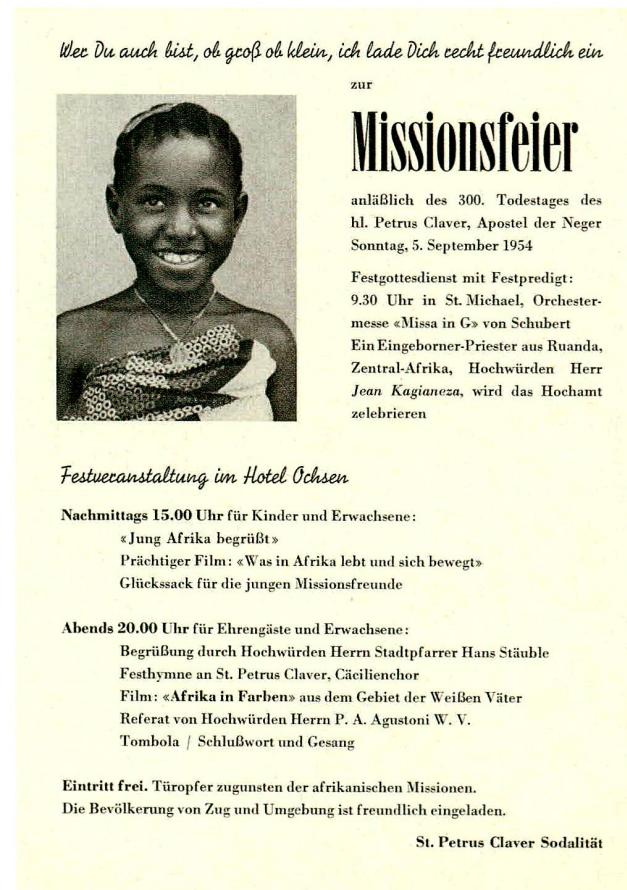
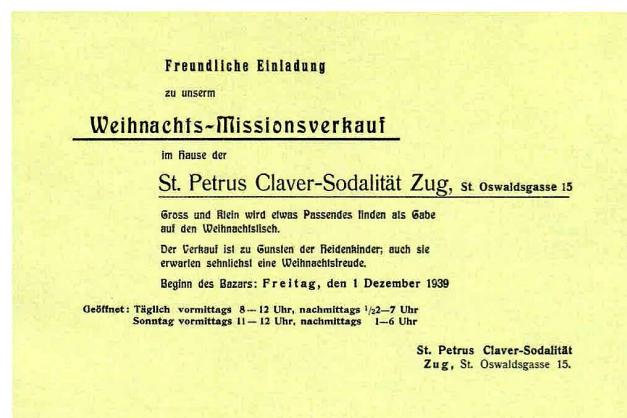


Abb. 16

St.-Petrus-Claver-Sodalität Zug. Flugblätter von 1939 (oben), 1948 und 1954.



Abb. 17

St.-Petrus-Claver-Sodalität Zug. Sr. Speranza und Sr. Clementine nehmen Gaben der Zuger Bevölkerung entgegen. 1955.



Abb. 18

St.-Petrus-Claver-Sodalität Zug. Sr. Speranza, Sr. Pasquale und Sr. Clementine sortieren die Spenden und verpacken sie zum Versand. 1955.

mehr möglich.<sup>69</sup> Dennoch können wieder für die Filialen in Österreich, Deutschland und Italien die Finanztransfers (Eingang und Verteilung von Spendengeldern) sowie die Herstellung verschiedener Druckerzeugnisse übernommen werden.

Die Zahlen der internen Mitglieder der Sodalität waren schon nach dem Ersten Weltkrieg deutlich und anhaltend angestiegen, was den Aufbau von grösseren Gemeinschaften in den bestehenden Filialen ermöglichte. So hat die Gründerin bereits 1918 für Zug eine räumliche Erweiterung in Betracht gezogen. Doch erst 1950 entscheidet sich die Generaloberin Laetitia Malinowska für den Kauf der benachbarten Liegenschaft St.-Oswalds-Gasse 17 mit Haus und Garten.<sup>70</sup> Im Frühjahr 1951 beginnt der Umbau, durch welchen das neu erworbene Haus um ein Stockwerk erhöht wird und die Etagen der beiden Häuser im Innern architektonisch miteinander verbunden werden, mit gleichzeitiger Renovation der Fassade des Brandenberghauses.<sup>71</sup> Das «Afrika Museum» wird ins Parterre verlegt und im dadurch frei werdenden Raum mit bischöflicher Erlaubnis neu eine eigene Hauskapelle eingerichtet.<sup>72</sup>

## Im Dienste der Missionen

### Propaganda

Schwerpunkt der Arbeit bleibt über alle Jahre, wie bereits durch die Gründerin vorgegeben, die schriftliche Propaganda. Die Produktion der verschiedenen Periodika der St.-Petrus-Claver-Sodalität verläuft jedoch äusserst wechselhaft, und so muss sich auch die Arbeit der Zuger Filiale jeweils den aktuellen Bedingungen anpassen. Redaktion, Druck und Expedition erfolgen nicht immer am gleichen Ort, oft nicht einmal im gleichen Land. Zug ist nur zwischenzeitlich Sitz der Redaktion diverser Zeitschriften. Konstant hingegen wird ein grosser Teil der Auflage des

deutschsprachigen «Echo aus Afrika» lokal in Zug gedruckt und auch durch die Schwesterngemeinschaft an der St.-Oswalds-Gasse für den Postversand vorbereitet.

Zur Propaganda gehört auch – noch heute – jeweils im Mai und im Dezember das Versenden von zirka 30 000–40 000 Bittflugblättern, auf welchen ein konkretes Hilfesuch aus einer Mission vorgestellt wird. In den Tätigkeitsberichten wird bestätigt, dass sich dieser Aufwand lohne und sich bei den Spendeneingängen positiv niederschlage.<sup>73</sup> Für diesen Versand wie auch bei der Expedition von Zeitschriften sind freiwillige Helferinnen und Helfer im Einsatz. Anders wäre die grosse Arbeit für die wenigen Schwestern kaum zu bewältigen. Bereits Anfang der 1950er-Jahre stellen die Schwestern jedoch fest, dass es immer schwieriger wird, Kinder und Jugendliche für die Mitarbeit zu gewinnen.<sup>74</sup> Eine Entlastung bringt 1991 der Computer. Er ersetzt die alte, mit Tausenden von Adressplatten aus Metall bestückte elektrische Adressiermaschine, für welche keine Ersatzteile mehr erhältlich sind.<sup>75</sup> Auch die Buchungen und Serienbriefe können nun elektronisch verarbeitet werden. Bis anhin wurde eine minutios geführte Adresskartei verwendet, in welche alle Spenden und Abonnemente von Hand eingetragen wurden.

Seit die Lichtbildervorträge und Filmvorführungen zur Missionspropaganda durch das Aufkommen von Kinosälen an Attraktion verloren haben, veranstaltet die St.-Petrus-

<sup>69</sup> SSPC Zug, Generalversammlung 1942.

<sup>70</sup> Kaufvertrag vom 27. September 1957.

<sup>71</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht ab 1. Juli 1948.

<sup>72</sup> Brief des bischöflichen Ordinariats der Diözese Basel, 5. Januar 1951.

<sup>73</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht vom September 1984 bis Dezember 1988. – SSPC Zug, Tätigkeitsbericht vom Dezember 1988 bis Dezember 1991.

<sup>74</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht ab 1. Juli 1948.

<sup>75</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht vom Dezember 1988 bis Dezember 1991.

Claver-Sodalität bis in die 1970er-Jahre noch regelmässig öffentliche Anlässe wie zum Beispiel Basare oder Weihnachtsverkäufe (Abb. 16). Damit wird der Kontakt zur Bevölkerung gepflegt und das Missionsanliegen verbreitet. Zugleich können Einnahmen für die Missionen verbucht werden. Doch der Zuspruch aus der Bevölkerung geht auch hier rasch zurück.

### Sammlungen

Seit den Anfängen der Sodalität nehmen die Filialen und Abgabestellen Gegenstände für den Alltags- wie auch für den kirchlichen Gebrauch als Spenden für die Missionen entgegen (Abb. 17). Eine Liste aus dem Tätigkeitsbericht von 1948 zeigt die Vielfalt dieser Gaben: «Kultgefässe, Paramente und Kirchenwäsche, ein Mikroskop für ein Missionshospital, Spitalwäsche und Verbandzeug, Kleider und Stoffe, viele Hunderte Rosenkränze und Medaillen, eine grosse Anzahl Kreuze, Statuen, Heiligenbilder usw.»<sup>76</sup> Um 1930 schenkt ein Zuger Arzt für ein Spital einen zusammenlegbaren Operationstisch, und ein in den Ruhestand getretener Arzt aus Luzern stiftet sein ganzes Instrumentarium. Gleichzeitig gehen ein «Töfftöff», Velos und ein Harmonium – auch «singender Apostel» genannt – ein.<sup>77</sup> Das Auspacken, Sortieren, Ordnen und Wiedereinpacken der Gegenstände (Abb. 18) beschäftigt in Zug zu jener Zeit eine Schwester vollzeitlich, unter gelegentlicher Mithilfe ihrer Mitschwestern oder von Frauen aus der Stadt. Noch zwischen 1965 und 1969 werden von Zug aus wöchentlich im Durchschnitt etwa vierzig Pakete mit einem Gewicht von je fünf bis zehn Kilogramm zur Post gefahren, grosse Frachtstücke – beispielsweise Tragaltäre – nicht mitgezählt.<sup>78</sup> Seit den 1970er-Jahren muss der Versand wegen der hohen Portospesen jedoch laufend reduziert werden, und 1996 wird er ganz eingestellt.<sup>79</sup> Als Übergangslösung richten die Schwestern für weiterhin eintreffende Gegenstände eine Sammelstelle für die Caritas ein. Diese kann 2003 wieder aufgehoben werden. Neben den Gebrauchsgegenständen werden in frühen Jahren auch Recycling-Materialien, Briefmarken und Münzen gesammelt (Abb. 19). Noch heute werden Briefmarken von den Schwestern kiloweise weiterverkauft, auch wenn der Gewinn nicht sehr gross ist.

Wiederholt verwahrt sich die Sodalität in ihrer Anfangszeit gegen den Vorwurf, sie bette um Gaben und ziehe den Unbemittelten das letzte Geld aus der Tasche. Sie betont, dass sie nicht Geld sammle, sondern aufkläre, und dass die Geldspenden eine freiwillige Reaktion auf die Informationen seien. Eine Ausnahme bilden die Kindergruppen, die zum Beispiel zur Fasnachtszeit als «Negerli» verkleidet

singend oder Verse aufsagend in den Nachbarschaften Geld sammeln. Sie entsprechen heute nicht mehr der politischen Korrektheit und sind ganz aus dem Stadtbild verschwunden. Ebensowenig wäre heute der Auftritt von Kindern mit dem «Negerlein-Reigen» denkbar, einem Lied mit einfacher Tanzchoreografie, zu dem die Kinder «Neger-Masken» am Hinterkopf tragen sowie Kleider, die hinten rot und vorne weiss sind. Geschrieben wurde das Tanzlied von der Lehrerin Marie Hodel nach einer alten Melodie; es war ein Geschenk der Marianischen Jungfrauenkongregation Wolhusen für die St.-Petrus-Claver-Sodalität in Zug 1916. Der Reigen wurde am 21. Oktober 1928 bei der Vorführung eines Missionsfilms in Zug (vgl. Abb. 9) und 1932 nochmals in Menznau (Kanton Luzern) aufgeführt (Abb. 20).

### Weinhandel

Laut Statuten von 1905 des Vereins in Zug macht sich die Sodalität auch «Vermittlung und Vertrieb der in den Missionen erzeugten und gezogenen Natur- und Industrieproduk-



**Sammelt**

zum Besten der afrikanischen Missionen so manche Dinge, die oftmals aus Unkenntnis weggeworfen werden. Dazu gehören besonders:

**Zigarrenabschnitte**, sogenannte Zigarrenspitze. Angebrannte Zigarren (Zigarrenstummel) können auch gesammelt werden; dieselben sind aber minderwertig und daher nicht mit den Zigarrenabschnitten zu vermengen.

**Staniol**, besonders das feine Schokoladenstaniol, nicht gebaut, sondern glatt gestrichen; aber auch Flaschenstaniol, d. h. die sogenannten alten Flaschenkapseln. Da das Schokoladenstaniol 4 bis 5 mal besser bezahlt wird als das gewöhnliche Flaschenstaniol, so bitten wir, es von diesem zu trennen.

**Korken** jeder Art und Größe, auch durchbohrte oder angeschnittene. Champagnerkorken werden besser bezahlt und sind von den gewöhnlichen Korken auszuscheiden.

**Briefmarken**, besonders alte, außer Kurs befindliche und ausländische, aber auch die ganz gewöhnlichen. Bitte — wenn möglich — ausschneiden mit einem zirka 1 cm breiten Rande rings um die Marke. (Nähere Anleitung diesbezüglich enthalt das von der Sodalität gratis herausgegebene Flugblatt: „Sammelt gebrauchte Briefmarken.“)

**Alte und ausländische Münzen**.

**Goldene und silberne Schmucksachen**. Es sei besonders aufmerksam gemacht auf zerbrochene oder veraltete Ringe, Ohrgehänge, Broschen, Armbänder, Halsketten, Taschenuhren u. s. w.

**Stoffreste** jeder Art und Größe, aber nur sauber und in gutem Zustande. Bei der Sammelarbeit sind jedoch folgende Punkte zu beachten, damit die Sachen mit Nutzen verwertet werden können:

1. Gegenstände von ausgesprochen geringerem Wert, deren Versendung großes Porto erheischt, wie Glas, Eisen, Korken und Papier, sind nur dann zu sammeln, sofern sie in nächster Nähe und ohne Frachtpesen verkauft werden können. In Orten, wo sich eine Kanzlei oder Abgabestelle der Sodalität befindet, sind genannte Sachen am besten dort abzuliefern, und zwar — wenn möglich — schon in oben angegedeuteter Weise sortiert.
2. Ähnliches gilt von getragenen Kleidungsstücken und Stoffresten.
3. Bei Büchern und Zeitschriften ist darauf zu sehen, daß nur vollständige Werke oder komplette Jahrgänge eingesendet werden.

**Beim Sammeln aller genannten Artikel wolle man folgende zwei Regeln beobachten:**

1. Wenn die Sammel-Artikel ihren Wert nicht verlieren sollen, so ist strengstens darauf zu achten, daß sie möglichst sauber bleiben und von fremden Beimengungen frei gehalten werden. Hiergegen wird viel gefehlt.
2. Dürfen die einzelnen Artikel nicht miteinander vermischt werden, sie müssen also gut sortiert sein. Für die einzelnen Sammler ist es ein Leichtes, dieses zu besorgen; wenn aber die Artikel durcheinander geworfen uns abgeliefert werden, so ist für uns das Sortieren oft gar nicht ausführbar oder doch äußerst mühsam und zeitraubend.

Unbrauchbar und nicht zu sammeln sind Gegenstände aus Blech, gebrauchte Stahlfedern; Ansichtskarten haben nur mehr Papierwert.

St. Petrus Claver-Sodalität  
für die afrikanischen Missionen,  
Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12.

Abb. 19

St.-Petrus-Claver-Sodalität. Sammlung verschiedener Materialien und Gegenstände. Inserat im Claver-Kalender 1909 für die Filiale Salzburg.

<sup>76</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht ab 1. Juli 1948, 1.

<sup>77</sup> SSPC Zug, Generalversammlung vom 23. Juni 1931 für 1928, 1929 und 1930, 2.

<sup>78</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht vom August 1965 bis Juni 1969, 1.

<sup>79</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht vom Juli 1969 bis August 1975. – Geschäftsbericht vom Januar 1995 bis und mit Dezember 1997, 2.



Abb. 20

«Negerlein-Reigen». Kinder tragen am Hinterkopf eine «Negermaske», die zuerst gegen das Publikum gerichtet ist. Drehen sie sich in der Mitte des Liedes um, sieht man ihre hellen Gesichter und weißen Kleider als Symbol für die Erhellung der Seele durch die Taufe, wie es der Liedtext sagt: «Doch uns ist Licht geworden / so klar wie Himmelsblau / ein weißer Vater brachte / uns Gottes GnadenTau». Menznau (Kanton Luzern), 1932.

te, wie z.B. Vertrieb afrikanischer Weine» zur Pflicht. So können in der Zuger Filiale – wie auch in Filialen in Österreich und Deutschland – verschiedene algerische und griechische Weine und Spirituosen bezogen werden (Abb. 21). 1908 weist die Buchhaltung in Zug für diesen Weinhandel Eingänge von Fr. 151.<sup>85</sup> aus. Einen Höhepunkt erreicht der Vertrieb 1914 mit Jahreseinnahmen von Fr. 1313.20. Das entspricht rund 700 Flaschen Wein. In den Kriegsjahren bricht dieser Handel in Zug fast vollkommen ein. Mit einem letzten Eintrag von 1919 über Fr. 21.20 verschwindet er aus den Rechnungsbüchern und später auch aus den Statuten.<sup>86</sup>

### Zeichen der Zeit

In den 1950er-Jahren tauchen in den Tätigkeitsberichten der Zuger Filiale erstmals regelmässige Klagen über rückläufige Zahlen von Neuabonnenten auf. Bis heute sind die Auflagezahlen des «Echo aus Afrika» rückläufig. Von 1991 bis 2005 geht die Zuger Auflage, die bei Speck Print AG in Zug bzw. in Baar gedruckt wird und die ganze deutschsprachige Schweiz abdeckt, um einen Drittelpunkt von rund 16 000 auf 10 000 zurück.<sup>81</sup> Davon sind heute ca. 8000 für feste Abonnenten bestimmt, die übrigen Exemplare werden als Probenummern versandt. Redigiert wird das deutschsprachige «Echo aus Afrika» für Deutschland und die

Schweiz zentral in der Niederlassung in Augsburg (D). Mehr Abonnenten sind für den jährlich erscheinenden Claver-Missionskalender verzeichnet. Dieser wird gesamthaft in Deutschland gedruckt und in der geforderten Auflage an die St.-Oswalds-Gasse geliefert, von wo aus die Zuger Schwestern 33 000 Exemplare versenden.<sup>82</sup>

Die Schwestern sehen den Grund der ausbleibenden Neuabonnenten im stets wachsenden Angebot von Zeitschriften und vor allem in der Konkurrenz der elektronischen Medien.<sup>83</sup> Nebst diesem Konkurrenzkampf innerhalb der Medienbranche erschwert jedoch auch das nicht mehr der heutigen Zeit entsprechende Konzept der Zeitschrift den Absatz. Die auf einen traditionellen, streng katholischen Glauben ausgerichteten und im Rahmen eines konservativen Redaktionskonzepts gestalteten Beiträge sprechen nur noch einen kleinen Teil der Bevölkerung an. Dass das schwindende Interesse an den Druckschriften der Sodalität jedoch nicht Ausdruck einer generellen Absage der Bevölkerung an die Missionsprojekte ist, zeigen die weiterhin hohen Spendenzahlen.

Die Zahl der externen Mitglieder verringert sich nach 1956 schnell, und ab 1959 bleibt Pauline Rogenmoser (1896–1970) aus Oberägeri das einzige externe Mitglied. Sie hat 1947 ihr gesamtes Vermögen an die St.-Petrus-Claver-Sodalität in Zug übertragen und erhielt als Gegenleistung «auf Lebzeit Wohnung, Kleidung und Unterhalt in gesunden wie in kranken Tagen» sowie im Krankheitsfall «nebst notwendiger Pflege auch ärztliche Behandlung und event. Spitalpflege».<sup>84</sup> Mit der Statutenänderung von 1984 wird die Unterscheidung von internen und externen Mitgliedern aufgehoben. Heute besteht der Verein de facto nur noch aus den Schwestern, die gemäss Statuten «*ipso facto* Mitglieder des Vereins» sind.<sup>85</sup>

Auch der Schwesternnachwuchs bleibt aus: «Seit 1956 hat sich keine einzige Tochter aus der deutschen Schweiz mit echtem Beruf gemeldet», ist im Jahresbericht von 1963 zu lesen, aus der französischen Schweiz ist es nur eine. Diese Entwicklung korreliert mit den Erfahrungen anderer Kongregationen, etwa der Menzinger Lehrschwestern oder der Schwestern in Heiligkreuz bei Cham; auch bei diesen setzt in dieser Zeit ein Nachwuchsmangel ein. Seit den 1950er-Jahren bis 1990 bleibt zwar die Zahl der Petrus-Claver-Schwestern in Zug stabil bei zwölf bis neunzehn, und es gibt auch nur wenige Wechsel zu verzeichnen. Doch können für die in den 1990er-Jahren ins Alter gekommenen und verstorbenen Schwestern keine Nachfolgerinnen mehr gefunden werden, und die Gemeinschaft wird deutlich kleiner. Mit den weiterhin regelmässig entstehenden neuen

<sup>80</sup> SSPC Zug, Monats- und Jahresauszüge.

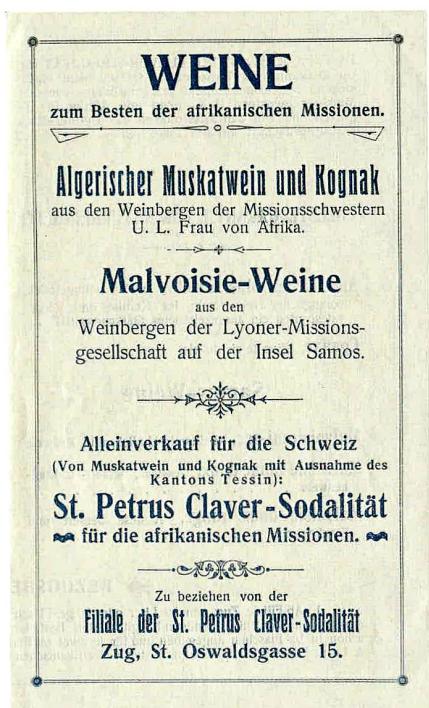
<sup>81</sup> SSPC Zug, Übersicht über die Auflagezahlen 1991–2005.

<sup>82</sup> SSPC Zug, Übersicht über die Auflagezahlen 1991–2005.

<sup>83</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht über die Jahre 1952/55, 3–4.

<sup>84</sup> Verfründungs-Vertrag vom 13. September 1947.

<sup>85</sup> SSPC Zug, Statuten 1977/1984.



Ab Filiale Zug					
In Fässern per 1 Liter	In Flaschen			Bei Bezug v. 50 Flasch.	Preise für Prose- fleischchen
	per 3/4 Flasch. mit Glas	per 1/2 Flasch. mit Glas	fr.		
<b>VOLLSTE GARANTIE FÜR NATURREINHEIT.</b>					
Algerischer Muskatwein, höchst bouquetreich, vorzüglicher Dessertwein, für Kranke und Reconvalescenten ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel	2.40	2.40	1.30	2.20	6.80
Cognac, [Eau-de-vie de vin]	4.50	4.50	2.35	4.30	11.—
<b>Samos-Weine</b>					
Malvoisie mi-sec, Rheinwein ähnlich, mild, Meßwein	1.75	1.75	—95	1.55	5.40
Malvoisie blanc doux, Auslese, Dessert- u. Krankenwein	1.95	1.95	1.10	1.75	5.90
Malvoisie doux rouge, Auslese, Dessert und Krankenwein	1.95	1.95	1.10	1.75	5.90
1. Ab Filiale Zug von 50 Liter oder 50 gr. Flaschen an franco nächste Bahnhofstation. — 2. Uns unbekannten oder durch ihren Stand nicht genügend legitimierten Bestellern liefern wir nur gegen Nachnahme. — 3. Die Weine werden schon in 1/2 Flaschen abgegeben und für je zwei 1/2 Flaschen um 20 cent. mehr berechnet als für eine 1/4 Flasche. — 4. Leere Flaschen werden zum Besten der afrikanischen Missionen dankend zurückgenommen.					
<b>BEZUGSBEDINGUNGEN:</b>					
1. Probekästchen mit je 1/2 Flasche aller Weintypen sind Porto und Verpackung ir. 60.—					
2. Probekästchen mit je 1/2 Flasche aller Weintypen sind Porto und Verpackung ir. 75.—					
3. Probekästchen mit je 1/2 Flasche aller Weintypen sind Porto und Verpackung ir. 40.—					
4. Probekästchen mit je 1/2 Flasche aller Weintypen sind Porto und Verpackung ir. 45.—					

Abb. 21

Die St.-Petrus-Claver-Sodalität unterstützt die landwirtschaftliche Produktion in den Missionen durch Vertrieb von Wein und Cognac. Faltprospekt aus dem Jahr 1906.

Niederlassungen vor allem in Südamerika und Asien kommt es zu einer zusätzlichen Verteilung der Kräfte. Auch der Anteil der Schweizerinnen innerhalb der Zuger Gemeinschaft sinkt. Kommen 1992 noch fünf von elf der Schwestern in der Zuger Niederlassung aus der Schweiz, sind es 2001 nur noch zwei von acht. Seit dem Tod von Sr. Verena Höin im Jahr 2003 ist Sr. Speranza Schlauri (geboren 1918) die einzige Schweizerin der Zuger Gemeinschaft.

Trotz dieser rückläufigen Zahlen beim Personal bleiben die Einnahmen für die Missionen ungebrochen hoch. Von 1970 bis 1992 können sie auf rund Fr. 2 500 000.— verdoppelt werden, dann erfolgt ein leichter Rückgang und nach 2001 bis 2004 ein eigentlicher Einbruch um fast die Hälfte. Das Jahr 2005 bringt wieder markant steigende Spendenzahlen, die mit rund Fr. 1 900 000.— fast wieder den Stand des Jahres 2000 erreichen. Die Zuger Niederlassung ist damit heute eine der spendenkräftigsten Gemeinschaften der St.-Petrus-Claver-Sodalität, sie steht in den Statistiken des Missionssekretariats in Rom weltweit regelmässig an dritter Stelle.

2001 stehen im 1950 erworbenen Haus St.-Oswalds-Gasse 17 umfassende Umbauarbeiten zur Verbesserung der Wohn- und Arbeitsverhältnisse an, gleichzeitig wird eine neue Hauskapelle eingerichtet.<sup>86</sup> Gegenwärtig planen die Schwestern, sich ganz aus den oberen Stockwerken des Hauses St.-Oswalds-Gasse 15 in Haus Nr. 17 zurückzuziehen und die frei werdenden Räume zu vermieten.

<sup>86</sup> SSPC Zug, Geschäftsbericht 1. Januar 2001 bis 31. Dezember 2003, 3.

## Der Alltag der Schwesterngemeinschaft – eine Momentaufnahme in Zug

Der Tagesablauf der Schwesterngemeinschaft ist geprägt vom Wechsel zwischen Arbeit und Gebet. Morgens um 05.30 Uhr ist Tagwache, worauf sich jede Schwester alleine für eine halbe Stunde der Meditation widmet. Um 07.00 Uhr werden gemeinsam in der Kapelle im Haus die Laudes gebetet. Dann folgt das Frühstück mit anschliessender individueller geistlicher Lesung. Um 08.00 Uhr beginnt der eigentliche Arbeitstag, und jede Schwester geht ihren Verpflichtungen nach. Gemäss Ordensregeln ist jede Schwester gehalten, täglich an einer Eucharistiefeier teilzunehmen. Zweimal wöchentlich geschieht das in der Zuger Gemeinschaft morgens in der Hauskapelle, an den übrigen Tagen besuchen die Schwestern um 09.00 Uhr die Messe in St. Oswald. Um 12.15 Uhr erinnert eine Glocke daran, dass ein Moment der persönlichen Einkehr angesagt ist: sich selber und Gott gegenüber Rechenschaft ablegen, was der Tag bisher gebracht hat und was man sich weiter vornimmt. Um 12.30 Uhr trifft sich die Gemeinschaft zum Mittagessen. Das Amt der Köchin wird wochenweise im Wechsel vergeben, ebenso das Einkaufen und die Reinigungsarbeiten. Nach dem Essen bleibt Zeit für eine kurze, individuelle Pause, dann wird wieder die Arbeit aufgenommen. Im Laufe des Tages zieht sich jede Schwester einmal zu einem halbstündigen persönlichen Gebet in die Kapelle zurück, ein weiteres Mal zum Rosenkranz beten an einem frei gewählten Ort, beispielsweise im Garten. Um 18.30 Uhr trifft sich die Gemeinschaft zur Vesper in der Kapelle. Dann folgt

das Abendessen. Die anschliessende Freizeit wird individuell genutzt, beispielsweise für dringende Arbeiten, um Hausaufgaben für den Deutschunterricht zu erledigen oder hin und wieder für einen Spaziergang. Zum Abendprogramm gehören auch die Nachrichten am Fernsehen, denn die Missionsschwestern wollen über das Weltgeschehen informiert sein. Das ist ihnen wichtig für Gespräche mit Leuten ausserhalb der Gemeinschaft sowie für das tägliche Gebet, um zu wissen, wo Not ist.

Da die Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver keine *constantia loci* kennen, sondern gemäss den Bedürfnissen der verschiedenen Gemeinschaften von der Generalleitung in andere Häuser versetzt werden können, wechselt auch die Belegschaft einer Niederlassung immer wieder, oft mehrmals im Jahr. Eine der heute sieben Zuger Schwestern wird noch dieses Jahr in eine italienische Niederlassung wechseln, zwei Schwestern sind seit weniger als einem

Jahr in Zug. Oberin der Zuger Gemeinschaft ist seit 2001 Sr. Ursula Lorek (Abb.22). Sie war bereits 1979 für ein einhalb Jahre in Zug, dann wieder von 1987 bis 1995, bis sie als Generalassistentin nach Rom gerufen wurde. Bei Sr. Ursula laufen alle Fäden der Niederlassung zusammen, sie koordiniert die verschiedenen Tätigkeiten, setzt die Schwestern den Anforderungen der anfallenden Arbeiten entsprechend ein, bearbeitet die täglich eingehende Post auf Papier und per E-Mail, schreibt die regelmässig verlangten Berichte für das Generalat, verwaltet die Liegenschaft, pflegt den Kontakt zu weltlichen und kirchlichen Behörden, hat einen Sitz im Pfarreirat inne und übernimmt hin und wieder Führungen im Museum. Ihr Arbeitspensum übersteigt regelmässig zehn Stunden pro Tag, wie das auch bei anderen Kaderpositionen üblich ist. Auch die Oberin kann von der Generalleiterin jederzeit für eine andere Aufgabe abberufen werden.

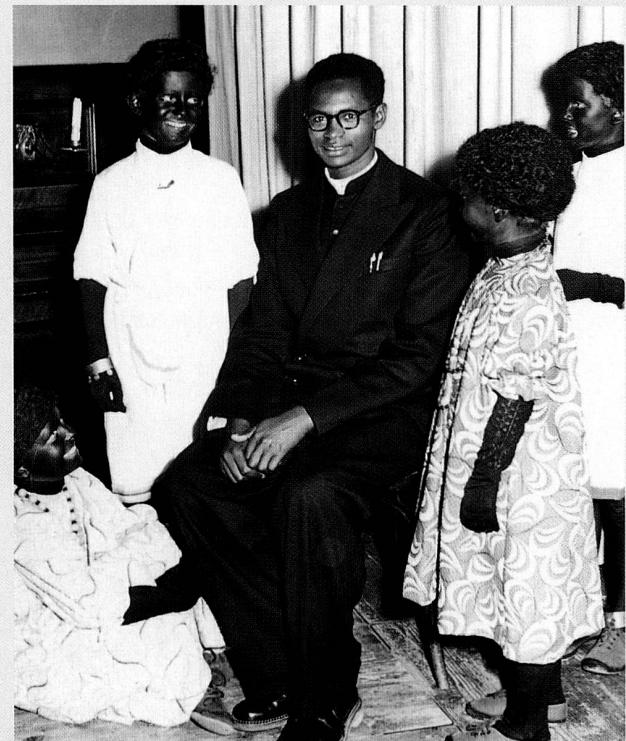
## Erinnerungen

Die Geschwister Lisbeth Amrhein (geboren 1941) und Verena Gärtner-Amrhein (geboren 1943) beschreiben rückblickend ihre damals im kinderreichen Quartier Dorf in Zug wohnhafte Herkunfts-familie als fromme Leute, wie es viele andere auch waren.<sup>1</sup> Sie beteten zu Tisch und hatten ein Abonnement auf das «Echo aus Afrika», auf «Die Stadt Gottes» und auf den Kapuzinerkalender. Zusätzlich zum Sonntags-gottesdienst besuchten die Kinder einmal pro Woche am Morgen vor dem Unterricht die Schulmesse.

Die beiden Mädchen gingen in ihrer Freizeit gerne zu den «Missionsschwestern». Die Mithilfe jeweils am Mittwoch- und am Samstag-nachmittag schien ihnen etwas Besonderes, denn das Freizeitangebot gestaltete sich generell bescheidener als heute. Selbstverständlich geschah der Einsatz unentgeltlich. Und den «armen Kindern in Afrika» wollten sie helfen, «die haben ja nicht einmal Kleider», sagten sie sich. So war auch im Schulzimmer ein «Negerkässeli» aufgestellt; erhielt ein Kind aus der Klasse bei einem besonderen Anlass einen Batzen, warf es ihn ein, worauf die Figur auf dem Kässeli dankbar nickte. Die Geschwister Amrhein halfen den Petrus-Claver-Schwestern regelmässig bei der Expedition. Sie durften Zeitschriften in der Stadt austragen, um einen grossen Tisch sitzend Briefe mit dem Falzbeil falten oder Kleider zum Einpacken vorbereiten. Mit den Schwestern mussten sie schriftdeutsch sprechen, weil viele von ihnen kein Schweizerdeutsch verstanden.

Zur Fasnachtszeit zogen die Geschwister in Kindergruppen als «Negerli» geschminkt, mit Perücke und in Kleidern aus bunten afrikanischen Stoffen von Haus zu Haus. Sie sagten ihre auswendig gelernnten Sprüche auf und sammelten im mitgebrachten Kässeli Spenden von den Zuhörerinnen und Zuhörern. Ein besonderes Ereignis war im September 1954 das Fest zum dreihundertsten Todestag des hl. Petrus Claver. Nach einer feierlichen Messe in der Pfarrkirche St. Michael durften vier Kinder zur Begrüssung der zahlreichen Besucher im Saal des Hotels Ochsen ihre Verse aufsagen und später Lose verkaufen. Urs-Peter Blum, eines der vier Kinder, erinnert sich heute, dass er bei diesem Anlass zum ersten Mal einen Schwarzafrikaner aus nächster Nähe gesehen hat, was ihn tief beeindruckte.<sup>2</sup> Auch im Tätigkeits-

bericht der Zuger Filiale ist vermerkt, dass sie diesen Feiertag «festlich begingen mit einem Hochamt in St. Michael, zelebriert durch den Ruanda-Priester Hochw. Jean Kaganez. [...] Nachmittags und abends waren im Saal des Hotels Ochsen Filmvorträge, vorgeführt von Pater Brunner, Weisser Vater. Leider erwies sich der Saal als zu klein für die vielen Festgäste. Eine besondere Anziehung, besonders für die Jugend waren die 2000 Lose mit 200 Treffern.»<sup>3</sup>



Verena Amrhein (links), Urs-Peter Blum, Rita Amrhein und Peter Ritz als afrikanische Kinder verkleidet, zusammen mit einem afrikanischen Priester. Zug, Saal des Hotels Ochsen, 1954.

<sup>1</sup> Gespräch mit Lisbeth Amrhein und Verena Gärtner-Amrhein vom 15. Mai 2006.

<sup>2</sup> Gespräch mit Urs-Peter Blum vom 1. Juni 2006.

<sup>3</sup> SSPC Zug, Tätigkeitsbericht über die Jahre 1952/55, 1-2.

## Schluss

Die Geschichte der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver ist geprägt von Erfolg und immer wieder auch von mühsamem Ringen mit Konventionen und Umbrüchen. Am Anfang dieses nunmehr über hundertjährigen Werkes finden wir mit Maria Theresia Ledóchowska eine Frau, die sich aus ihrem tiefen Glauben heraus eine Lebensaufgabe stellte. Dabei blieb Ledóchowska durchaus ein Kind ihrer Zeit: Sie teilte mit unzähligen anderen die damals weit verbreitete Missionsbegeisterung. Innerhalb der verhärteten konfessionellen Fronten positionierte sie sich entschieden auf katholischer Seite, und die von ihr gegründete religiöse Gemeinschaft war eine der vielen zu jener Zeit entstehenden sozial und karitativ tätigen Kongregationen.

Ausserordentlich war jedoch Maria Theresia Ledóchowskas Mut zu Unabhängigkeit und zur Überwindung

gesellschaftlich zugeschriebener Rollen, verbunden mit ebenso innovativem wie kompromisslosem Unternehmergeist. Die Mitglieder ihrer Gemeinschaft lebten nicht in erster Linie Mütterlichkeit und Fürsorglichkeit, wie es dem gängigen Frauenbild entsprochen hätte sondern leisteten – mit Pioniergeist und beachtlichem Erfolg – handfeste Arbeit auch in Bereichen, die eher Männern vorbehalten waren.

Die Zuger Niederlassung der St.-Petrus-Claver-Sodalität war bei ihrer Eröffnung im Jahr 1905 Zeichen für das katholisch-konservativ dominierte Zug. Heute kann die Gemeinschaft als Sinnbild für globale Vernetzung und weltweite Solidarität gesehen werden. Die Petrus-Claver-Schwestern stellen sich den aktuellen Diskussionen über gesellschaftliche Veränderungen, kirchliche Öffnung und das sich wandelnde Missionsverständnis – und suchen aktiv ihre Position zwischen Tradition und Aufbruch.



Abb. 22

Gemeinschaft der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver in Zug, 2005/06. 1 Sr. Ursula Lorek, geboren 1954, aus Polen, seit 2001 Oberin der Niederlassung in Zug. 2 Sr. Speranza Schlauri, geboren 1918, von Niederbüren (Kanton St. Gallen). 3 Sr. Gertrud Riegelbauer, geboren 1947, aus Österreich, empfängt tagsüber Besucherinnen und Besucher an der Pforte und bedient die Telefonzentrale. 4 Sr. Katharina Pienko, geboren 1951, aus Polen, verantwortlich für die Adressverwaltung und den monatlichen Versand der Zeitschriften in der Deutschschweiz. 5 Sr. Agata Mech (links), geboren 1975, aus Polen, ausgebildet in Ökonomie und vorwiegend zuständig für die Haus- und für die Spendenbuchhaltung, hausinterne IT-Spezialistin, wechselt im September 2006 von Zug zur Gemeinschaft in Nichelino bei Turin (Italien). Sr. Theresa Menachery (rechts), geboren 1969, aus Indien, kam im August 2005 von der Gemeinschaft in Maastricht (Holland) nach Zug, tätig in der Buchhaltung und der Administration. 6 Sr. Regina Parokkaran, geboren 1970, aus Indien, kam im Juni 2006 nach ihrer theologischen Ausbildung in Rom nach Zug, übernimmt die Aufgaben von Sr. Agata.

## Quellen und Literatur

Die Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver legen grossen Wert auf die Erschliessung der Schriften ihrer Gründerin Maria Theresia Ledóchowska. Von Handschriften, darunter der umfangreiche Briefbestand, sowie von alten Publikationen werden durch die Schwestern elektronisch abrufbare Abschriften erstellt. Diese werden in bester Absicht grammatisch und orthografisch angepasst, aber oft leider auch ohne entsprechenden Vermerk stilistisch und inhaltlich verändert (z.B. Kürzungen, Ergänzung mit späteren Informationen, Streichung von heute umstrittenen Bezeichnungen wie «Neger»). Ein Rückgriff auf die grösstenteils im gut erschlossenen Archiv in Rom befindlichen Originale ist für weiterführende historische Arbeiten unerlässlich.

In der Zuger Niederlassung besteht, im Gegensatz zum Generalat in Rom, noch kein eigentliches Archiv. Die Dokumente sind in verschiedenen Räumen teilweise vermischt mit den Unterlagen der modernen Verwaltung, aufbewahrt, was ihr Auffinden und den Zugang für Externe erschwert. Der Bestand ist sehr lückenhaft, die Überlieferung eher zufällig. Ein Teil der Dokumente befindet sich im Generalats-Archiv in Rom. Sehr gut bestückt ist die Bibliothek der Zuger Niederlassung mit lückenlosen Reihen deutschsprachiger Periodika der St.-Petrus-Claver-Sodalität.

Ich danke Sr. Ursula Lorek, Oberin der Zuger Gemeinschaft, ganz herzlich für ihre Offenheit und ihr Verständnis. Sie zeigte grosses Interesse für die historische Arbeit und unterstützte mich mit viel Engagement, zusätzlichem Aufwand und durch zahlreiche Gespräche sowie nicht zuletzt mit ihrer grosszügigen Gastfreundschaft in meinen Recherchen.

### Gedruckte Quellen

Anleitung für Abgabestellen der St. Petrus Claver-Sodalität. Salzburg o.J.

Bericht über den I. österreichischen Antislaverei-Congress in Wien. Hg. von der St. Petrus Claver-Sodalität für die Missionstätigkeit. Salzburg 1901.

Ein Hilfswerk für Afrika. Vortrag, gehalten von Gräfin M. Theresia Ledóchowska, General-Leiterin der St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen im Saale der «Union» zu Luzern am Montag, den 2. Oktober 1905. Salzburg o.J.

Entstehung, Wirken und Verbreitung der St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen und das Werk der Sclavenbefreiung 1894–1901. Salzburg 1901.

*L'esclavage africain. Discours prononcé au meeting tenu à Londres, le 31 juillet 1888.* Paris 1888.

Maria Theresia Ledóchowska, Briefe an die Baronin Ilse von Düring. Rom 1991.

Reglement für die Leiterin einer Abgabestelle der St. Petrus Claver-Sodalität. Salzburg o.J.

Reglement für die Leiterin einer Filiale der St. Petrus Claver-Sodalität. Salzburg o.J.

Statuten des Vereins St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen, mit dem Sitz in Zug. 1905.

Statuten des Vereins St. Petrus-Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen (Mit dem Sitz in Zug). 1952.

Statuten des Vereins St. Petrus-Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen (Mit dem Sitz in Zug). 1965.

Statuten des Vereins St. Petrus-Claver-Sodalität für die katholischen Missionen in Entwicklungsländern (Mit dem Sitz in Zug). 1977.

Statuten des Vereins St. Petrus-Claver-Sodalität (Mit Sitz in Zug). 1992.

Tätigkeitsberichte der St. Petrus Claver-Sodalität Zug.

### Ungedruckte Quellen

#### *Archiv St.-Petrus-Claver-Sodalität Zug*

Briefe und Mitteilungen der Maria Theresia Ledóchowska an Sr. Falkenhayn. Abschrift.

Briefe von Maria Theresia Ledóchowska an Baronin Hammerstein Stolberg-Stolberg. Abschrift.

Kaufvertrag zwischen Dr. Hans Gretener und St. Petrus Claver Sodalität vom 27. September 1957.

Mein Aufenthalt am Grossherzoglichen Toskanischen Hofe. Tagebuch (1. Dezember 1885–13. März 1890) von Maria Theresia Ledóchowska. Abschrift.

Monats- und Jahresauszüge der Filiale Zug 1908, 1909, 1911–1918.

Protokolle und Präsenzlisten der Generalversammlungen der St. Petrus Claver-Sodalität in Zug 1909–1977 (im Ordner «Dokumente»).

Protokolle der Generalversammlungen der St. Petrus Claver-Sodalität Zug 1969–2003 (im Ordner «Unterschriftsberechtigungen, Generalversammlungen»).

Reisebericht 27. September bis 11. Oktober [1917]. Typoskript.

Rundbrief der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver, betitelt «Unsere zweite Afrika-Karawane rüstet sich». 1957.

Rundbrief von Maria Theresia Ledóchowska. 1911.

Statuten des Vereins St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen, mit dem Sitz in Zug. 1909. Typoskript.

Statuten des Vereins St. Petrus-Claver-Sodalität für die katholischen Missionen in Entwicklungsländern (Mit dem Sitz in Zug). 1977 (mit handschriftlichen Korrekturen zur Statutenänderung von 1984).

Tätigkeitsberichte und Einnahmelisten der St. Petrus Claver-Sodalität in Zug 1909–1977 (im Ordner «Dokumente»).

Tätigkeitsberichte, Geschäftsberichte und Revisorenberichte der St. Petrus Claver-Sodalität Zug 1969–2003 (im Ordner «Unterschriftsberechtigungen, Generalversammlungen»).

Übersicht über die Auflagezahlen 1991–2005 der St. Petrus-Claver-Sodalität in Zug. Handnotizen.

Verpfändungsvertrag vom 13. September 1947 (im Dossier «Verschiedene Sachen von verstorbenen oder abwesenden Schwestern und Externen», Umschlag «Paulina Rogenmoser»).

#### *Archiv St.-Petrus-Claver-Sodalität Rom*

Maria Theresia Ledóchowska, Vortragsmanuskript «Dabei gewesen!» 1909 (im Dossier «Diario Maria Theresia Ledóchowska»).

Maria Theresia Ledóchowska, Vortragsmanuskript 1905 (im Dossier «Diario Maria Theresia Ledóchowska»).

#### *Archiv der Katholischen Kirchgemeinde Zug*

Brief des bischöflichen Ordinariats der Diözese Basel an das Pfarramt St. Michael Zug, 5. Januar 1951 (Signatur KiA Zug, A 10/56).

### Literatur

François Renault, Le Cardinal Lavigerie 1825–1892. L'Eglise, l'Afrique et la France. o.O. 1992.

M. Th. Walzer, Auf neuen Wegen. Über Leben und Wirken der Ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria Theresia Ledóchowska. Hg. von den Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver. Reimlingen 1972.

Maria Winowska, Allez dans le monde entier! L'appel de Marie-Thérèse Ledóchowska. Paris 1975.

